Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit der illustrierten Beilage „Der Spatz" frei Haus halbmonatlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Bestellgeld Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 301 | Montag, 28. Dezember 1931 | 38. Jahrgang

Europa gegen Amerika

Englisch-französische Vorverhandlungen zur Reparationskonferenz

Paris, 28. Dezember (Radio)

Der englische Ministerpräsident hat an Laval einen persönlichen Brief gerichtet, in dem er den Wunsch zum Ausdruck bringt, sich mit ihm zu treffen und über die Haltung der französischen und englischen Regierung in der Reparationsfrage zu sprechen.

Das „Echo de Paris" erklärt dazu, es sei nicht zweifelhaft, daß Laval den englischen Vorschlag annehmen werde. Die Zeitung begründet die Initiative Macdonalds folgendermaßen: Der Kontrolleur des englischen Schatzamts, Sir Frederic Leithroß, der sich vor kurzem auf Wunsch der französischen Regierung mit Finanzminister Flandin und seinen Mitarbeitern über das Reparationsproblem unterhalten hat, habe im Namen des englischen Schatzamts zwei Forderungen gestellt:

Ein fünfjähriges Moratorium für Deutschland und Verzicht Frankreichs auf seine eigentlichen Reparationsschulden gegen die Streichung der an Amerika zu zahlenden Kriegsschulden.

Flandin habe darauf nicht eingehen können. Er habe geantwortet, daß das Deutschland zu gewährende Moratorium auf keinen Fall zwei Jahre überschreiten dürfe, daß Deutschland während dieser zwei Jahre die ungeschützte Annuität weiter zahlen müsse, sie aber in Form einer Anleihe an die Reichsbahn ähnlich wie es jetzt bei dem Hoover-Moratorium der Fall sei, wieder zurückerhalten könne. In Zukunft müsse der Young-Plan wieder in Kraft gesetzt werden, d. h. die geschützten Annuitäten könnten nur verschwinden, wenn Amerika auf die Zahlung der Schulden verzichtet. Die ungeschützten Annuitäten müßten jedoch zur Bezahlung der Wiederaufbaukosten weiter gezahlt werden. Trotz der Verschiedenheit dieser beiden Auffassungen hoffe man aber, zu einer Verständigung zu gelangen. Angesichts der Haltung des amerikanischen Kongresses werde das Reparationsproblem in den nächsten Wochen nur in beschränkter und provisorischer Weise behandelt werden. Da Deutschland zahlungsunfähig sei, sei es die dringendste Aufgabe, dafür zu sorgen,

daß Frankreich, England und die übrigen Gläubigerländer nicht aus der eigenen Tasche nach dem ersten Juli die Kriegsschulden an Amerika zahlen müßten.

Man habe zwar darauf hingewiesen, daß sie von dem in dem Washingtoner Abkommen vorgesehenen Zahlungsaufschub Gebrauch machen könnten, aber dieser sei unter den gegenwärtigen Umständen nicht ausreichend, da England und Frankreich trotzdem mit mehreren Millionen Dollar im Defizit bleiben würden.

Diplomatenskandal in Moskau

Tschechischer Legationssekretär als Mordanstifter?

Riga, 28. Dezember (Radio)

In Moskau hat der Legationssekretär der tschecho-slowakischen Gesandtschaft, Wanjek, angeblich einen ihm seit längerer Zeit bekannten Angestellten des Verkehrskommissariats zu einem Mordanschlag auf den japanischen Botschafter in Moskau zu überreden versucht. Die Sowjetregierung teilt dazu mit, der Zweck dieses Anschlages sei gewesen, eine Verschärfung der Beziehungen zwischen Rußland und Japan, insbesondere angesichts des Konflikts in der Mandschurei, hervorzurufen. Der Angestellte des Verkehrskommissariats, mit dem Wanjek konspiriert habe, habe diese Pläne schließlich seiner vorgesetzten Behörde mitgeteilt. Daraufhin hat die Sowjetregierung die sofortige Zurückberufung des Legationssekretärs durch seine Regierung in Prag veranlaßt Wanjek habe Moskau bereits am 25. Dezember abends verlassen.

*

Die Antwort aus Prag

Prag, 28. Dezember (Radio)

Von amtlicher Seite wird hier behauptet, daß Wanjek ein Opfer der politischen Polizei der GPU. geworden sei. Er sei der GPU. schon seit längerer Zeit unbequem. Man habe deshalb vermutlich die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen erfunden, um auf diese Weise seine Zurückberufung zu erzielen. Wanjek sei keineswegs die Persönlichkeit, die sich in eine Affäre einlassen würde, wie sie ihm jetzt von Moskau unterschoben würde.

Nazi-Mägdleins Weihnachtswunsch

Berlin, 28. Dez. (Radio)

Den Berliner Gerichten, die in letzter Zeit politische Prozesse gegen Nationalsozialisten durchzuführen hatten, sind immer wieder Drohbriefe zugegangen, in denen ihnen Rache geschworen wird. In einem der Briefe eines „Nazi-Mädels" an einen Gerichtsvorsitzenden heißt es:

„Wir werden Sie zu Mörtel verstampfen und Ihre Reste an die Wände eines Abortes schmieren, damit . . . ."

Wie zart und innig doch so ein treudeutsches Mägdlein seine Worte zu setzen weiß!

Neuyorker Weihnachtsbericht

200 Tote in den Festtagen

Neuyork, 28. Dezember (Radio)

In den Vereinigten Staaten sind während der Weihnachtsfeiertage 200 Menschen ums Leben gekommen. 130 wurden allein Opfer von Autounfällen. Die Zahl der Verbrechen an den Feiertagen war ebenfalls außergewöhnlich hoch.

Deutscher Offizier wegen Spionage verurteilt

Berlin, 28. Dezember (Radio)

Der vor kurzem an der Grenzbefestigungszone bei Bemberg in Lothringen verhaftete frühere bayrische Offizier Baron von Berchem ist vom Strafgericht in Saargemünd wegen Spionage zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden.

Politik aus der Luft

Seltsame Weihnachtsflugblätter über Hamburg

CNB. Hamburg, 28. Dezember

Wie das Hamburger Fremdenblatt berichtet, hat am Sonntag nachmittag ein inzwischen als ehemaliger Marineoffizier festgestellter Doktor W. aus Niebüll von einem gecharterten Flugzeug aus Flugblätter über der Stadt abgeworfen, die sich gegen den Versailler Vertrag wendeten und für den Weltfrieden eintraten. Sobald der Pilot das Abwerfen der Zettel beobachtete, kehrte er nach dem Flughafen zurück, wo Dr. W. von der Flughafenpolizei verhaftet wurde. Er gab bei seiner Vernehmung an, er sei nach Hamburg zu dem Zweck gekommen, um die Propaganda für den Weltfrieden und gegen den „Schandfrieden" aufzunehmen. Das Flugblatt habe er mit Gleichgesinnten in Niebüll herstellen lassen. Wie das Fremdenblatt weiter meldet, sollen von Niebüll aus Flugblätter gleichen Inhalts auch auf dänischem Gebiet verteilt worden sein. Ein amtlicher Bericht steht noch aus.

Gruß der Solidarität aus Amsterdam

Amsterdam, 28. Dez. (Radio)

Anläßlich der alljährigen großen Weihnachtskundgebung der Amsterdamer Sozialdemokratie hielt der Vorsitzende der sozialdemokratischen Fraktion der zweiten Kammer, Albarda, eine Ansprache, in der er der deutschen Sozialdemokratie angesichts der von ihr in ihrem Kampfe gegen den Faschismus zu erfüllenden fast übermenschlichen Aufgaben herzliche Gefühle der Solidarität und Bewunderung ausdrückte. Albardas Worte fanden den stürmischen Beifall der großen Versammlung.

Das Gesetz der geschichtlichen Logik

Ein neues Kapitel

Von

Alfred Braunthal

Seit dem Ausbruch der Kreditkrise im Juli dieses Jahres haben sich die wirtschaftlichen und politischen Ereignisse so überstürzt, daß kaum Zeit zur Besinnung darüber blieb, welche Bedeutung alle diese Ereignisse eigentlich für den Entwicklungsweg haben, den die unter dem Kapitalismus leidende Menschheit zurückzulegen hat. Innerhalb dieses Gewirrs von Ereignissen stellt aber die Notverordnung vom 8. Dezember einen so markanten Einschnitt dar, daß sie doch die Besinnung über den Sinn der Vorgänge der letzten Monate erzwingt.

Wir werden diesen Sinn vielleicht am ehesten aufspüren, wenn wir von der Frage ausgehen, wie sich die Beziehungen zwischen Staat und Wirtschaft vor und seit der Kreditkrise dieses Sommers gestaltet haben. Vor der Kreditkrise befanden wir uns — das muß ganz offen ausgesprochen werden — in einer ausgesprochen rückläufigen Bewegung. Die sogenannten Wirtschaftsführer sahen angesichts der vordringenden reaktionären Welle im politischen Leben und angesichts der wachsenden Krise der Staatsfinanzen die Gelegenheit gekommen, endlich einmal die entscheidenden Vorstöße in ihrem Kampf gegen das Vordringen des „marxistischen" Einflusses auf die Wirtschaft zu unternehmen. Sie glaubten sich auch dem Erfolg schon greifbar nahe. Einzelne Einbrüche waren sogar schon erfolgt. Die Sozialversicherung schien in ihren Grundfesten zu wanken, insbesondere seit die Notverordnung vom 5. Juni d. J. den Versicherungscharakter der Arbeitslosenunterstützung schwer erschüttert hatte. Auch auf dem Gebiet der öffentlichen Wirtschaft drohten starke Rückschläge. Ein Opfer der kommunalen Finanzkrise war schon gefallen. Die Bewag, das größte kommunale Elektrizitätswerk der Welt, wurde in eine gemischtwirtschaftliche Gesellschaft umgewandelt, um der schwerverschuldeten Stadt Berlin aus der Klemme zu helfen. Und dieses Beispiel drohte in ganz Deutschland Schule zu machen.

Der Ausbruch der Kreditkrise verwandelte mit einem Schlag die ganze Szenerie. Rein äußerlich reihten sich zwar die Stützungsaktionen des Staates während der Kreditkrise den zahlreichen Subventionen an, mit denen der Staat früher schon an allen möglichen Stellen der versagenden kapitalistischen Wirtschaft beispringen mußte. Zwar hatte es staatliche Eingriffe und Kreditkrisen auch früher schon in manchen Ländern gegeben. Noch niemals aber waren so tiefgehende Eingriffe in das Gefüge der kapitalistischen Kreditwirtschaft notwendig geworden, noch niemals der Staat gezwungen gewesen, das ganze Bankensystem mit dem Einsatz seiner eigenen Kreditwürdigkeit so weitgehend zu stützen wie in dieser Kreditkrise.

Und damit verschob sich an einem zentralen Punkt das Verhältnis zwischen Staat und Wirtschaft grundsätzlich und faktisch. Grundsätzlich geschah es durch die Kreditkontrolle, zu der sich der bürgerlich regierte Staat — allerdings unter starkem sozialdemokratischem Druck — gezwungen sah, um den nochmaligen Ausbruch ähnlicher Katastrophen zu verhindern. Freilich ist die Kreditkontrolle bisher unter dem rein bürgerlichen Regime ein kümmerliches Pflänzchen geblieben; und es ist nur ein schwacher Trost, daß sie einmal ein wichtiger Hebel zur Umwälzung der Wirtschaftsverfassung werden kann. Für die Gegenwart ist aber wichtiger die faktische Verschiebung im Verhältnis zwischen Staat und Wirtschaft durch die staatliche Uebernahme von Garantien bzw. Beteiligungen an den beiden D-Banken sowie einer Reihe weiterer Kreditinstitute größeren und mittleren Umfangs. Damit wurde dem Staat mit einem Schlag und eigentlich gegen seinen Willen die Verfügungsgewalt über einen großen Teil der deutschen Industrie- und Handelswirtschaft in die Hand gespielt. Und wenn der bürgerlichen Regierung auch in dieser Funktion nicht sehr wohl ist und sie bestrebt ist, sich ihrer wieder so rasch als möglich zu entledigen, wird ihr dies wohl kaum ganz gelingen. Ein großer Einfluß des Staates auf die von ihm gestützten Banken wird bestehen bleiben.

Die Kreditkrise zwang den bürgerlich regierten Staat gegen seinen Willen, große Teile der privaten Kreditwirtschaft seinem Einfluß zu unterstellen. Das Fortschreiten der allgemeinen Wirtschaftskrise zwang ihn, weit darüber darüber hinauszugehen und in alle entscheidenden Wirtschaftsbeziehungen in einem bisher innerhalb des kapitalistischen Systems nie gekannten Ausmaß einzubrechen. Die Eingriffe in die Wirtschaft, zu denen sich die Notverordnung vom 8. Dezember erkühnte, sind in der Tat einzigartig, soweit es sich um Staaten mit kapitalistischer Wirtschaftsordnung handelt. Zwangsweise Zinssenkungen durch den Staat hat es zwar schon öfters gegeben, aber immer nur Zinssenkungen öffentlicher Anleihen im Rahmen eines Staatsbankrotts. Zwangsweise Zinssenkungen bei privaten Verpflichtungen, die dem wichtigsten Grundsatz der kapitalistischen Wirtschaft, der Unantastbarkeit des Vertragsrechts widersprechen, stellen ein Novum in der Wirtschaftsgeschichte dar. Das moderne Arbeitsrecht ist noch verhältnismäßig jung. Aber auch hier hätte man es nie für möglich und mit den Grundsätzen eines Rechtsstaates vereinbar gehalten, daß der Staat sämtliche bestehenden Tarifverträge von sich aus ohne Zustimmung beider Vertragsparteien in einem entscheidenden Punkt ändert und einen bestimmten Ablaufstermin diktiert. Demgegenüber wiegen die Eingriffe in die Preisbildung viel leichter. Sie tasten bestehende Vertragsrechte nicht an. Sie versuchen bloß, Preissenkungen mit der Androhung von Maßnahmen (Auflösung monopolistischer Bindungen) zu erzwingen, zu denen der Staat schon lange die Vollmacht hatte, ohne daß dies von irgendwelcher Seite als Störung des kapitalistischen Wirtschaftsmechanismus empfunden wurde.

Immerhin, auch die Einbrüche in die Preisbildung haben mit den anderen Eingriffen der Notverordnung in die Wirtschaft einen gemeinsamen Zug: Alle Eingriffe werden ganz mecha-

nisch und schablonenhaft vorgenommen, ohne Rücksicht auf die unendlich komplizierten wirtschaftlichen Zusammenhänge aller einzelnen Fälle. Sämtliche Kartellpreise, sämtliche Tariflöhne, sämtliche Mieten, sämtliche Zinsen für langfristige Verpflichtungen sind nach bestimmten einfachen Schlüsseln zu senken. Ob in Tausenden von Fällen dabei der größte wirtschaftliche Unsinn herauskommt, darf keine Rolle spielen. Dabei soll gar nicht auf die wirtschaftspolitische Kernfrage eingegangen werden, ob die wirtschaftliche Idee, die diesem ganzen Komplex von Maßnahmen zugrunde liegt, nämlich die Steigerung der Rentablität und Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft durch einen Abbau fast aller Unkosten und Preise vernünftig ist und zum erstrebten Ziel führt oder nicht. Es braucht ja bloß der entscheidende und durchschlagende Einwand angedeutet zu werden, daß die Senkung des wichtigsten Unkostenfaktors, der Löhne, den inneren Markt mehr schwächen muß, als sie im günstigsten Fall den äußeren Markt stärken könnte. Aber Erwägungen dieser Art brauchen bei der Ueberlegung über die grundsätzliche Bedeutung dieser Maßnahmen keine Rolle zu spielen.

Worin liegt nun diese grundsätzliche Bedeutung? Seit Jahren wird die deutsche Oeffentlichkeit systematisch von den bürgerlichen Wirtschaftstheoretikern und der Handelspresse mit der Forderung auf Wiederherstellung der alten kapitalistischen Wirtschaftsfreiheit bestürmt. Immer wieder bemühen sich diese Kreise mit dem Aufwand eines gewichtigen wissenschaftlichen Apparats und mit dem Einsatz ihrer wissenschaftlichen Autorität nachzuweisen, daß für die exzeptionelle Ausdehnung, Schwere und Dauer der gegenwärtigen Wirtschaftskrise vor allem die Zurückdrängung des freien Spiels der Kräfte durch die monopolistischen und staatlichen Bindungen auf fast allen Wirtschaftsgebieten die Verantwortung trage. Und was ist das Resultat dieses heißen Bemühens? Obwohl der Staat heute von einer Regierung gelenkt wird, die gesellschaftlich und geistig mit diesen Kräften auf einer Linie steht, geschieht doch das gerade Gegenteil. An die Stelle der Wiederherstellung der freien Wirtschaft sind Bindungen von bisher nie gekannter Strenge getreten, staatliche Diktate greifen in die Wirtschaft stärker ein als jemals.

Was ist hier vor sich gegangen? Ist die Regierung wirklich nur das Opfer falscher Einflüsterungen geworden? Hat sie sich nur geirrt und zu diesen Maßnahmen nur deshalb gegriffen, weil ihre Mitglieder wirtschaftstheoretisch weniger geschult sind als die Professoren der Nationalökonomie und die Redakteure der Handelspresse? Es soll ohne weiteres zugegeben werden, daß die stärkere wissenschaftliche Logik auf der Seite der Professoren und der Handelsredakteure liegt. Aber auf der Seite der Regierung liegt eine andere, sieghaftere Stärke: das Gesetz der geschichtlichen Logik.

Nun wollen wir gewiß nicht nach dem Muster der Hegelschen Philosophie alles, was ist, für vernünftig halten und damit rechtfertigen. Wir sind fest davon überzeugt, daß die Notverordnung das Gegenteil von Vernunft darstellt, und nicht bloß von unserem proletarischen Standpunkt gesehen. Es kann eben oft in der Geschichte sehr unvernünftig zugehen. Was aber die Notverordnung trotzdem auf ihrer Seite hat, ist das Recht eines geschichtlichen Entwicklungsprozesses. Das freie Spiel der kapitalistischen Wirtschaftskräfte ist ein für allemal tot. Die Wirtschaftskrise der Gegenwart hat solche Verwüstungen angerichtet, daß ihre Heilung durch eine Wiederbelebung dieses grausamen Spiels historisch gar nicht mehr in Frage kommt, auch wenn sie theoretisch möglich und vom Standpunkt der klassischen Nationalökonomie sogar allein richtig wäre. Der Staat, der nicht von platonischen Weisen bzw. von Professoren der Nationalökonomie beherrscht wird, sondern von gewaltigen Klassenkräften, muß sich diesen Kräften fügen, soweit sie in eine Richtung drängen. Und merkwürdigerweise drängen heute tatsächlich alle entscheidenden Klassenkräfte, so sehr sie auch gegeneinander gerichtet sind, und so sehr sie auch, soweit sie im kapitalistischen Lager stehen, in der Theorie für Wirtschaftsfreiheit eintreten, darauf, daß der Staat sie vor den Konsequenzen der Wirtschaftsfreiheit in Schutz und unter seine Fittiche nimmt.

Gewiß wäre die logische Konsequenz dieser Situation der Uebergang zur Planwirtschaft, d. h. zum Sozialismus. Ihn zu verhindern sind heute aber die kapitalistischen Kräfte noch zu stark, ihn zu erzwingen das zersplitterte Proletariat zu schwach. Also mußte sich der Staat unter dem Einfluß der widerstrebenden Klassenkräfte einen neuen Weg suchen: den Weg zur staatlichen Bindung der kapitalistischen Wirtschaft. Was dabei herausgekommen ist, ist freilich ein elendes Zwitterding, mit schwersten inneren Widersprüchen behaftet, unfähig, der Wirtschaft mehr als einen notdürftigsten Rahmen zu geben, von allen Klassen verflucht und doch von allen vorläufig notgedrungen geduldet.

Das sozialistische Proletariat ist vorläufig gleichfalls in dieser unglücklichen Situation. Seine materielle Lage wird durch die unglückselige wirtschaftliche „Idee" dieser Notverordnung so verschlechtert, und es fühlt auch darüber hinaus so stark das wirtschaftlich Unsinnige dieser mechanischen Eingriffe des Staates in die Wirtschaft, daß es über die Nackenschläge, die der Staat der kapitalistischen Wirtschaftsidee versetzt hat, keine Befriedigung empfinden kann. In einem Punkt aber ist die sozialistische Arbeiterschaft allen anderen Klassen ungeheuer überlegen. Die anderen Klassen müssen wider ihren eigenen Willen an dem heutigen Uebergangszustand zwischen den Wirtschaftssystemen festhalten; denn sie können weder den Weg zur alten freien Wirtschaft noch den Weg zum Sozialismus gehen. Sie bleiben also mit dem Odium eines Zustandes behaftet, der niemals ein befriedigendes Funktionieren der Wirtschaft gewährleisten kann. Die sozialistische Arbeiterschaft hingegen empfindet diesen Zustand nur als einen schmerzlichen Uebergangszustand und wird, je schmerzlicher er sich fühlbar macht, um so mehr angespornt, alle ihre Kräfte daranzusetzen und alle Widerstände zu überwinden, um die heutige Uebergangswirtschaft sobald als möglich in die sozialistische Planwirtschaft überzuleiten.

Gestörte Weihnachtsfreuden des Berliner Sowjetbotschafters

Berlin, 25. Dezember

Der russische Botschafter in Berlin, Chintchuk, hat gestern nachmittag mit seinem Auto einen Unfall erlitten, der glücklicherweise für ihn und seine Begleiter ohne schwere Folgen blieb. Das Auto wurde jedoch völlig zertrümmert und mußte abgeschleppt werden.

Der russische Botschafter befand sich mit seiner Gattin und der Frau seines Sekretärs auf der Fahrt nach Wernigerode, wo er die Weihnachtsfeiertage zu verleben gedachte. Infolge des Glatteises geriet das Auto zwischen Genin und Plaxen ins Rutschen und rollte in den Chausseegraben. Ein Personenwagen, der kurz darauf die Unfallstelle passierte, nahm die leichtverletzten Insassen und den Chauffeur, der ohne jede Verletzung davongekommen war, auf. In Plaxen leistete ein Arzt die erste Hilfe. Der Botschafter hatte eine Stirnverletzung, seine Frau leichte Quetschungen und die Frau des Sekretärs eine Kopfverletzung erlitten. Nach Anlegung von Notverbänden kehrten die Verunglückten nach Berlin zurück.

Wir enthalten uns jeden Kommentars zu diesem kleinen Unfall. Der Leser möge ihn sich selbst machen, indem er sich einmal vorstellt, was die „Norddeutsche" geschrieben haben würde, wenn ein sozialdemokratischer Beamter im Staatsauto zur Weihnachtserholung in den Harz gefahren wäre.

Brüning über Basel

Gedämpfter Optimismus

Der Reichskanzler äußerte sich vor Pressevertretern über das Baseler Gutachten wie folgt:

„In der Schärfe der Formulierungen ist das Baseler Gutachten ein Rückschritt gegenüber dem Bericht über die deutsche Finanz- und Kreditlage, den der Wiggin-Ausschuß im Spätsommer erstattet hat. Dieser Rückschritt war aber zu erwarten, weil der Baseler Sonderausschuß, der jetzt sein Gutachten abgegeben hat, ein juristisch stark umgrenztes Instrument des Young-Plans ist und deshalb bei seinen Arbeiten Rücksicht auf die Vorschriften des Young-Plans zu nehmen hatte. Es ist trotzdem gelungen, die Unzulänglichkeit des Young-Plans soweit nachzuweisen, daß für die große kommende Konferenz der Regierungen nichts verbaut worden ist.

Der Form nach hält sich zwar das Baseler Gutachten an den Young-Plan, aber praktisch sprengt es durch seine Feststellungen über die falschen Voraussetzungen der Young-Plan-Verfasser diesen Rahmen.

Wenn Frankreich darauf gedrängt hat, in das Gutachten die Feststellung aufzunehmen, daß auf jede Krise bisher ein Aufschwung gefolgt ist, so werde die Schlußfolgerung, daß auch für Deutschland ein neuer Aufschwung kommen werde, der zu verstärkten Reparationsforderungen verleiten könnte, doch dadurch eingeschränkt, daß die Baseler Sachverständigen die Möglichkeit eines solchen Aufschwunges nur zugeben, wenn ihre Ratschläge befolgt werden.

Diese erste Etappe, die wegen der juristischen Beschränkungen der Reparationsverträge negativ verlaufen mußte, hat insofern vielleicht einen Erfolg gebracht, als sie schon die Unzulänglichkeit des Young-Plans in der jetzigen wirtschaftlichen Krise nachgewiesen hat. Es ist auch nicht zu verkennen, daß alle die Vorwürfe, die der Reparationsagent Parker Gilbert einst der deutschen Finanzwirtschaft machte und die die Weltmeinung über Deutschland beeinflußten, jetzt beiseite geschoben worden sind, denn die Baseler Sachverständigen haben ausdrücklich anerkannt, daß Deutschland jetzt sparsam wirtschaftet, und daß es mit seinen Maßnahmen zum Teil schon über die normalen Hilfsmittel eines Staates hinausgegangen ist.

Wo man in der Welt freilich die wirtschaftlich schädliche Wirkung der Reparationen schon erkannt hatte, wird das Baseler Gutachten enttäuschen. Aber

es handelt sich ja auch nur um eine erste Etappe,

auf die jetzt die zweite Etappe mit dem Abschluß der Verträge über die Stillhaltung der deutschen Auslandsschulden folgen muß. Gerade dabei wird sich die wirtschaftliche Einsicht der Länder bewähren können, die die Unzweckmäßigkeit der Reparationen erkannt haben, denn die Bankiers, die über die Stillhaltung der Auslandsschulden verhandeln, sind nicht, wie die Baseler Sachverständigen, durch irgendwelche juristischen Hindernisse in ihrer Handlungsfreiheit beschränkt und sie werden deshalb die Frage der deutschen Kredite in den richtigen wirtschaftlichen Zusammenhang hineinstellen können. Diese Stillhaltungsverhandlungen, die am 28. Dezember wieder beginnen, werden voraussichtlich mindestens noch drei Wochen dauern. Dann wird als dritte Etappe die große Regierungskonferenz kommen.

Faßt man das Baseler Gutachten zusammen, so kann man, wenn die juristischen Hindernisse berücksichtigt werden, die seiner Abfassung von vornherein im Wege standen, mit der Feststellung, daß der Youngplan unzureichend ist, zufrieden sein. Sachlich allerdings ist der Baseler Bericht höchst unbefriedigend und zum Teil ein Rückschritt gegenüber früheren Feststellungen wirtschaftlich maßgebender Persönlichkeiten."

Eisenbahnunglück am Weihnachtstag

Weimar, 26. Dezember

Am 2. Weihnachtsfeiertag, früh 6.40 Uhr, hat sich auf der Schmalspurstrecke Unterneubrunn—Eichsfeld ein Zugunfall ereignet. Von dem Personenzug 742 entgleisten die Lokomotive und zwei Personenwagen. Die Lokomotive stürzte die Böschung hinunter, vier Personenwagen wurden schwer beschädigt. Die Ursache des Unfalls ist noch nicht geklärt. Vier Fahrgäste sowie der Lokomotivführer und der Hilfsheizer erlitten größtenteils leichtere Verletzungen und wurden dem Krankenhause in Eichsfeld zugeführt. Die Verletzten sind Alfred Dressel aus Schwarzbach, dessen Ehefrau, Frau Schmidt aus Poppenwind, Heinz Schmidt, Oberlokomotivführer Rothenberger und Hilfsheizer Schmidt. Der Verkehr wird durch Postautos aufrechterhalten.

Weihnachtsgabe für Angestellte

15 Prozent Gehaltsabbau

Berlin, 24. Dezember

Der Schlichter hat die Gehälter der Angestellten der Berliner Metallindustrie auf Grund der Notverordnung um 15 v. H. herabgesetzt. Eine Aenderung des Kurzarbeitsabkommens hat der Schlichter abgelehnt.

Und für Nazirüpel . . .

Im Berliner Kurfürstendamm-Prozeß wurden am Donnerstag von den 19 in Haft befindlichen Angeklagten 17 auf freien Fuß gesetzt und die Haftbefehle aufgehoben. Der Angeklagte Schuster, der keinen festen Wohnsitz hat, und der zu einem Jahr und 9 Monaten Gefängnis verurteilte Angeklagte Mede, bei dem Fluchtverdacht vorliegt, bleiben in Haft.

Blutige Weihnachtsfeier im Havelland

Berlin, 28. Dezember (Radio)

In dem Dorfe Schwante bei Kremmen im Kreise Osthavelland wurden in der Nacht zum zweiten Feiertag während einer Weihnachtsfeier ein Arbeiter tödlich und ein zweiter lebensgefährlich verletzt. Im Verlaufe des Abends gerieten Mitglieder eines Arbeiter-Turnvereins mit Stahlhelmleuten, die in dem gleichen Lokal Weihnachten feierten wie die Arbeitersportler, in Streit. Als der Berliner Schupo-Wachtmeister Karl Gentschow, der Sohn des Gemeindevorstehers von Schwante, sich in den Streit einmischte, wurde er tätlich angegriffen. Schließlich griff der Beamte zu seiner Pistole und schoß angeblich in Notwehr auf die ihn angreifenden kommunistischen Arbeiter. Ein Arbeiter sank auf der Stelle tot zusammen, ein anderer wurde in hoffnungslosem Zustande in das Nauener Krankenhaus geschafft.

Die Versammlung des Stahlhelms wurde nach dem Vorfall polizeilich geschlossen. Das Kommando der Berliner Schutzpolizei, in dessen Dienst Gentschow steht, hat von der zuständigen Behörde sofort einen Bericht eingefordert. Gentschow wird bis zur Klärung der Angelegenheit vom Dienst suspendiert.

Arbeitskämpfe in Südamerika

Neuyork, 28. Dezember (Radio)

In den chilenischen Salpetergebieten bestürmten streikende Arbeiter überraschend das zum Zwecke der Aufsicht entsandte Militär. In Copiapo wurden elf Personen von dem Militär getötet.

Die Unruhen in den chilenischen Salpetergebieten haben insgesamt 38 Todesopfer gefordert. Zahlreiche Arbeiter wurden mißhandelt oder verhaftet. Die Militär- und Zivilbehörden in den chilenischen Salpetergebieten veranstalten bereits seit Jahren von Zeit zu Zeit eine regelrechte Kommunistenhetze.

„Rothemden"-Aufstand in Indien

Rigorose Unterdrückungs-Maßnahmen

London, 28. Dezember (Radio)

In den nordwestlichen Provinzen Indiens ist es in den letzten Tagen wiederholt zu Zusammenstößen zwischen Vertretern der staatlichen Macht und der kommunistisch beeinflußten Bevölkerung, den „Rothemden", gekommen. Die Zusammenstöße haben bisher elf Todesopfer gefordert.

Der erste Zusammenstoß erfolgte in Peshawar zwischen Polizei und „Rothemden", die gegen die Herausgabe der neuen Notstandsverfügungen der englischen Regierung protestierten, nach denen der indische Vizekönig in der Nordwestprovinz Indiens neue weitgehende Vollmachten zur Aufrechterhaltung der Ruhe erhält. Diese Vollmachten sehen vor: Massenverhaftungen, Besitzergreifung von Gebäuden und Land, Einsetzung von Sondergerichtshöfen, die das Recht haben, gegen aufrührerische Personen sofort die Todesstrafe zu verhängen usw.

Der Zusammenstoß in Peshawar kostete acht Personen das Leben, 50 wurden verletzt. Erst am Sonntag konnte in Peshawar die Ruhe wieder hergestellt werden. Vor Sondergerichten wurden 148 Personen wegen Verweigerung der Pacht zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

In anderen Bezirken kam es Ende der letzten Woche ebenfalls zu Zusammenstößen, die sich am Sonntag wiederholten. Die Zahl der Verwundeten und Toten steht jedoch noch nicht endgültig fest. Vorläufig weiß man nur, daß sie elf Personen das Leben gekostet haben und zahlreiche „Rothemden" zum Teil schwer verwundet wurden. Außerdem wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Von diesem Schicksal wurde auch der Präsident des allindischen Kongresses, Nehru, betroffen, der ein naher Freund Gandhis ist. Er wurde auf der Reise von Allahabad nach Bombay festgenommen. Seine Verhaftung bedeutet einen schweren Schlag für die Kongreßpartei. Angesichts der jüngsten blutigen Zusammenstöße und der Verhaftung Nehrus sieht man der für heute erwarteten Ankunft Gandhis in Bombay in ganz Indien mit gespanntem Interesse entgegen.

Indien feiert Goethe

Kalkutta, 24. Dezember (Eig. Bericht)

Der 100jährige Todestag Goethes wird in Indien den Anlaß für besondere Ehrungen der größten dichterischen Persönlichkeit Deutschlands bilden. Auf die Anregung eines der bedeutendsten Literaturhistorikers Indiens, Prof. Benoy Sarkar, ist die Veröffentlichung eines 350 Seiten starken Buches in allen bedeutenden indischen Sprachen Bengali, Hindi, Urdu, Marathi, Tamli usw. geplant, in dem neben einer Würdigung Goethes eine Würdigung der Leistungen des deutschen Volkes auf literarischem, philosophischem, wissenschaftlichem, pädagogischem und technischem Gebiet enthalten sein wird. Außerdem sollen indische Zeitungs- und Zeitschriftenverleger zur Veröffentlichung von Sondernummern über Goethe und Deutschland angeregt werden; während literarische und wissenschaftliche Vereinigungen sowie öffentliche Körperschaften Gedenkfeiern veranstalten werden. Zur Vorbereitung dieser Pläne ist in Bengalen ein Organisationskomitee gebildet worden, das den Namen Bangiya Goethe Smriti Panishat (Goethe-Gedenkfeier-Gesellschaft) trägt.

Kein Rechtsschutz gegen Verleumder!

Tendenzjustiz in Schlesien

Glatz, 24. Dezember (Eigenbericht)

Das hiesige Schöffengericht verurteilte einen gemeinen Verleumder, den Postschaffner Paul Francke aus Bad Landeck, wegen unerhörter Beleidigungen des Polizeipräsidenten Ossowsky (Oppeln) zu 20 Mark Geldstrafe. Den Vorsitz des Gerichts führte der aus Nazi-Prozessen unrühmlich bekannte Landgerichtsrat Lehmann.

Im Sommer dieses Jahres befand sich der Oppelner Polizeipräsident Ossowsky in Bad Landeck zur Kur. Als in dem Logierhause, in dem Ossowsky wohnte, Feuer ausbrach, äußerte Francke zu den Löschmannschaften: „Hättet ihr doch das Luder verbrennen lassen, hättet ihr ihn doch ersaufen lassen, er hat schon Gott und die Welt betrogen!" Einer der von den Angeklagten geladenen Entlastungszeugen, der nationalsozialistische Stadtverordnete und Oberpostsekretär Spreu hielt eine Verteidigungsrede für den Angeklagten. Noch merkwürdiger benahm sich der Verteidiger, der auf die Bemerkungen des Staatsanwalts, daß heute die politischen Beleidigungen überhand nehmen, erklärte, daß es sich die Personen, die im öffentlichen Leben stehen, gefallen lassen müßten, wenn zwischen dem Schein und Sein, zwischen den Worten und Taten des Sozialisten gewertet würde.

Das Urteil bedeutet einen Hohn auf die letzte Notverordnung des Reichspräsidenten, nach der politische Beleidigungen schärfer geahndet werden sollen.

Eine Milliarde verdunstet

Der Jahresabschluß 1931 des industriellen Größenwahns

Solange als es irgend ging, wurde im Jahre 1931 bisher abgeleugnet, daß das führende deutsche Unternehmertum irgendwelche wirtschaftlichen Fehler begangen habe. Man redete sich darauf hinaus, daß es sich bei den skandalösen Zusammenbrüchen um die peinlichen Affären einzelner Personen handele. Dagegen gäbe es keinen Schutz. Der Hansabund leistete sich am 21. September sogar die Frechheit, zu schreiben:

„In den Fällen Nordwolle und Frankfurter Allgemeine Versicherungs A. G. ist der Beweis erbracht worden, daß auch solche Aufsichtsratsmitglieder, die wie die Aufsichtsratsvertreter des Betriebsrates nur diesen einen Posten bekleidet haben, in allem versagten."

Also die Betriebsrats-Aufsichtsräte, denen man jeden wichtigen Geschäftsvorgang verheimlicht, sie wurden jetzt mitverantwortlich gemacht, daß sie nichts gesehen hätten!

Aber im letzen Quartal des ablaufenden Jahres gab es mehr Industrieskandale als in dem ganzen Dreivierteljahr vorher. Deswegen fühlte sich endlich der neue Vorsitzende des Reichsverbandes der deutschen Industrie, Herr Krupp von Bohlen und Halbach, verpflichtet, Ende November feierlich für alle deutschen Unternehmerorganisationen zu erklären:

„Wir erachten es als unsere besondere Pflicht in dieser Zeit, alle Kräfte an die Selbstreinigung der deutschen Wirtschaft zu wenden, gegenüber jedem, der vom Wege des ehrbaren Kaufmanns abweicht, eine scharfe Trennungslinie zu ziehen und in vorkommenden Fällen die weitere Zugehörigkeit der Betroffenen zu den Organen der Spitzenverbände von dem Ergebnis der zu treffenden Feststellungen abhängig zu machen."

Seitdem hat der Staatsanwalt weiter mit Verfahren gegen Generaldirektoren, Direktoren, Industriekapitäne und Finanzleute reichlich zu tun gehabt. Der Reichsverband der deutschen Industrie und die Organe der Spitzenverbände werden bei ihrem Jahresabschluß mit Abschütteln solcher Leute, die vom Wege des ehrbaren Kaufmannes abgewichen sind, reichlich beschäftigt sein — warten wir ab.

Nachfolgend stellen wir zusammen, in welchen größeren Fällen von Industrieskandalen im Jahre 1931 der Staatsanwalt wegen der verschiedensten Gründe gegen Unternehmerführer eingreifen mußte. Unsere Liste ist nicht vollständig, weil der Oeffentlichkeit gegenüber nicht selten gerichtliche Maßnahmen gegen Industrieführer verheimlicht werden. Der Staatsanwalt beschäftigte sich mit:

Generaldirektor Dr. Kroner, Vereinigte Elektrizitätswerke Westfalen.

Generaldirektor Dr. Fischer, Vereinigte Elektrizitätswerke Westfalen.

Direktor Walter Tag, Schweitzer & Oppler A. G., Berlin.

Direktor Wohlgemuth, Schweitzer & Oppler A. G., Berlin.

Direktor Trippe, Schweitzer & Oppler A. G., Berlin.

Direktor Walter Lippold, Vereinigte Eisenhandlungen A. G., Gevelsberg.

Generaldirektor Baron Kohorn, Chemnitzer Teppichfabrik und Maschinenfabrik Chemnitz.

Generaldirektor Lahusen, Nordwolle-Konzern.

Generaldirektor Jeppel, Dewaheim-Konzern.

Aufsichtsratsvorsitzender Pastor Cremer, Dewaheim-Konzern.

Direktor Heymann, Hausleben Versicherungs A. G., Berlin.

Generaldirektor Katzenellenbogen, Schultheiß-Patzenhofer-Konzern.

Generaldirektor Sobernheim, Schultheiß-Patzenhofer-Konzern.

Generaldirektor Penzlin, Schultheiß-Patzenhofer-Konzern.

Generaldirektor Kuhlmay, Schultheiß-Patzenhofer-Konzern.

Generaldirektor Funke, Schultheiß-Patzenhofer-Konzern.

In einer ganzen Anzahl von Fällen hat man sich mit dem stillen und fristlosen Abbau von Generaldirektoren und Direktoren begnügt. In anderen Fällen wurde aber auch das Gehalt weiter gezahlt oder in sogenannter „gütlicher Einigung" der Schuldige kalt gestellt.

Wir zählen wieder auf:

Generaldirektor Schöttler, Hannoversche Waggonfabrik.

Generaldirektor Uebelen, Mechanische Weberei, Linden.

Generaldirektor Pierburg, Gebrüder Pierburg A. G.

Generaldirektor Heinrich Jahn, Vereinigte Kammgarnspinnerei, Harthau.

Generaldirektor Riese, Nordstern- und Vaterländische Versicherungs A. G.

Generaldirektor Schöndorff, Karstadt-Konzern.

Generaldirektor ten Hompel, Viking-Konzern.

Direktor Otto, Maschinenfabrik Kappel.

Auch diese Aufzählung ist nicht vollständig. In ihr fehlen diejenigen Direktoren, die aus der Leitung der Dresdner Bank ausscheiden mußten oder noch ausscheiden werden. Das gleiche gilt für viele andere skandalöse Fälle, von der Danatbank bis zur Gewerkschaft Ewald und von der Nordsee, Hochseefischerei A. G., Bremerhaven, bis zur Allgemeinen Deutschen Creditanstalt, Leipzig.

Im übrigen sind auch so manche Generaldirektoren, obwohl sie die von ihnen geleiteten Konzerne in die Verluste hineingeritten haben, mit einem sogenannten blauen Auge davon gekommen und in Amt und Würden geblieben. Man erinnere sich hier an den Generaldirektor Heilner vom Deutschen Linoleum-Konzern, an Jakob Goldschmidt von der Danatbank, an Wried von der „Nordsee" A. G., an den Leiter und Hauptinhaber der Schröder-Bank, Bremen, sowie an die Chefs des Blumenstein-Konzerns.

Man komme uns nicht mit dem Einwand, daß die aufgezählten Industrieführer durch die nicht zu beeinflussende Wirkung der wirtschaftlichen Krise die von ihnen geleiteten Unternehmen in Schwierigkeiten gebracht hätten. Das ist in sämtlichen aufgezählten Fällen unwahr. Spekulationen mit den eigenen Aktien, Konzerngrößenwahn, langfristige Festlegung kurzfristiger Kredite, Ueberschätzung des eigenen Könnens und privatkapitalistische Selbstherrlichkeit — das sind die Gründe, weshalb im vergangenen Jahre Dutzende großer und größter deutscher Unternehmungen zusammenbrachen oder in Schwierigkeiten gerieten. Die schlechter werdende Konjunktur hat nichts anderes bedeutet als das Wegreißen der Schleier. In allen diesen Fällen handelt es sich um Verluste, die vermeidbar waren. Niemand erhebt einen Vorwurf gegen diejenigen, die deswegen in Schwierigkeiten kommen, weil die breiten Massen des Volkes zu große Verluste ihrer Kaufkraft erlitten haben und deswegen der Warenabsatz zurückging.

Die Liste der persönlich verschuldeten Verluste durch falsche Industrieführung muß auf etwa eine Milliarde Mark geschätzt werden.

Dabei ist zu beachten, daß auch die jüngsten industriellen Schwierigkeiten, wie die bei Borsig-Berlin, bei der Hanomag-Hannover und bei Bleichert-Leipzig nicht nur aus konjunkturellen Gründen entstanden sind. Man muß in diesen drei Fällen z. B. auch fragen, inwieweit Lieferungen nach Rußland auf eigenen Wunsch statt in Mark, in englischen Pfund fakturiert wurden. Die Russen machen an den ihnen von den deutschen Unternehmern aufgezwungenen Wechseln in englischer Währung ein glänzendes Geschäft. Die falsche Investierung von Kapital in vergrößerten Produktionsmitteln statt in verbilligtem Umsatz hat weitere an sich unnötige Verluste erzeugt.

Jetzt geht der schmerzliche Prozeß der Kapitalschrumpfung vor sich. Viele Unternehmer meinen, daß das dadurch vermieden werden könne, daß man die Betriebe, also die Warenpreise, mit den Vermögensverlusten belaste. Umso notwendiger ist, darauf hinzuweisen, daß das Verschulden deutschen Unternehmertums an den Verlusten des Jahres 1931 durch die Zusammenstreichung des Industriekapitals, also durch die Vermögensbesitzer zu tragen ist. Das wäre eine gerechte Rechnung. Wir fürchten nur, daß man sie zu vermeiden suchen wird. Die Bilanz 1931 würde dann auf Kosten der Arbeitslosen ausgeglichen werden.

Kurt Heinig

Aktienfälscher en gros

Ein Arzt als Führer der Bande

Schieber untereinander

Berlin, 24. Dezember

Gestern abend ist der ehemalige Arzt und jetzige Kaufmann, der 45 Jahre alte Dr. med. Stefan Roschkowski-Nevinger unter dem Verdacht der Aktienfälschungen verhaftet worden. Mit ihm zusammen wurde ein 49jähriger Paul Frederici, der Sohn eines Stadtsekretärs festgenommen. Nevinger, der bei seiner Verhaftung den wilden Mann spielte, wurde in das Staatskrankenhaus gebracht.

Es handelt sich dabei um eine große Bande von Aktienfälschern, deren anderen Mitgliedern die Polizei gegenwärtig auf der Spur ist. Nevinger, der schon seit langem der Polizei bekannt ist, da er schon immer unter dem Verdacht der Aktienfälschungen stand und deshalb auch mehrfach verhaftet wurde, ließ sich vor etwa fünf Monaten in Berlin nieder. Er eröffnete in Neukölln eine Fabrik für kosmetische Artikel unter dem Namen La Barriere und gleichzeitig auch in der Wilhelmstraße 6 eine Weingroßhandlung. Für seine Geschäfte brauchte er selbstverständlich Geld und suchte deshalb mit allen Kräften nach Finanzleuten. Diese fanden sich insbesondere in den Kreisen jener, die ihr Geld gern in ausländischen Werten anlegen wollten. Für die Einzahlungen, die sie für die Unternehmungen Nevingers machten, erhielten sie Aktien, die die Bezeichnung „Prudence Bonds Corporation" trugen und die auch von den Geldgebern ahnungslos angenommen wurden. Für das Geld richtete sich dann Nevinger seinen Betrieb ein.

Dies ging so lange, bis einer der Kunden auf den Gedanken kam, sich die Summe für die Aktien in Neuyork auszahlen zu lassen. Sein Auftrag konnte jedoch in Wallstreet nicht ausgeführt werden; er erhielt vielmehr von dort am Sonnabend den Bescheid, daß die Aktien gefälscht seien. Daraufhin begab sich der Kunde sogleich zu Nevinger und erklärte ihm, daß er ihn verhaften lassen würde, wenn er ihm nicht am nächsten Tage das ihm geliehene Geld zurückgebe.

Diesem Kunden passierte nun am Abend des gleichen Tages folgendes: Als er sich in ein Lokal am Kurfürstendamm begab, erschien auch Nevinger dort mit sechs Begleitern und fiel sofort über ihn her. Nur mit Mühe gelang es dem Ueberfallenen, durch das Dazwischentreten des Personals in dem Lokal, zu entkommen und Anzeige zu erstatten.

Nevinger wurde daraufhin gestern abend in seinem Büro in der Wilhelmstraße festgenommen. Er sowohl wie Frederici bestreiten die ihnen zur Last gelegten Aktienfälschungen. Nevinger, der schon mit Zuchthaus vorbestraft ist, hatte früher die Gepflogenheit, südamerikanische Aktien auszugeben, die gleichfalls als Fälschungen festgestellt worden waren. Die Polizei sucht nun gegenwärtig noch die Hintermänner der großangelegten Aktienfälscherbande und dürfte in Kürze zu weiteren Verhaftungen kommen.

Roman von Norbert Jacques

4. Fortsetzung

Der Versuch des Bootsmanns, Bapsens Flucht vor ihm und das Bündnis Hektors mit dem Jungen hatten Zeugen gehabt.

Natürlich war so ein Musiker aus einem Schiffsorchester etwas unendlich Höheres als einer der zweihundert Stewards, die mit goldbeknöpften weißen Friseurjacken sich den Launen und Unappetitlichkeiten irgendwelcher Reisenden preisgeben mußten. Es erregte Aergernis, daß der Flötenspieler des Orchesters und einer der Stewards, sobald eine freie Stunde zwischen Musizieren oder Bedienen kam und zusammenfiel, unzertrennlich nebeneinander saßen und für sich allein klöhnten.

Sie hatten festgestellt, daß die Tiere, an die Länge der Kette gebunden, nicht an sie herankonnten, wenn sie vom obersten Sproß der Eisenleiter sich an die Reeling schwangen und eine Armlänge weiter über das Gitter kletterten. Da gab es dann, im Schatten eines drübergebauten Uebergangs, einen zurückgezogenen Winkel, den nie jemand betrat, weil die Doggen den Zugang zu diesem Deck tyrannisierten. An die Hunde selber trauten allerdings auch die zwei sich nicht heran und sie bekamen eine neue Bestätigung der Richtigkeit ihrer Vorsicht, als sie zusahen, wie der mächtige Bootsmann sich von Hektor das Betreten des Decks verbieten ließ.

Da stand aber jener Junge von 15 oder 16 Jahren, jener langnasige, schmalblonde Bursch mitten zwischen den Tieren, den sie schon öfter und stets mit hocherhobener Nase von einer wichtigen Eile getrieben im Schiff hatten herumhasten sehen.

„Das sind dänische Doggen", sagte Fons, aber nur aufs ungefähr, denn er war ja Chemiker und kein Hundezüchter.

„Von vorneherein Stellingen", rief Baps ihm mit nebensächlicher Verachtung zu.

„Was von Stellingen?"

„Doggen von vorneherein."

„Doggen, das haben wir auch erraten, Junge", antwortete Fons. „Aber was sind Stellingen?"

So viel Mangel an Fachkenntnis konnte Baps nur den Eindruck gewisser Minderwertigkeit abgewinnen. Er überlegte sich, ob er antworten sollte oder nicht. Aber da die Begegnung mit dem gefährlichen Bootsmann zu dessen Ungunsten geendet hatte, war Baps voll menschenfreundlicher Gefühle und er ließ seinem Wissen und seiner Mitteilsamkeit freien Lauf, indem er sachlich knapp erklärte: „Mit rohem Fleisch genährt. Det führt ihren Instinkt zu der Zeit in der Wildnis zurück, wo sie von warmem Blut von lebendigen Hasen, Füchsen und von vorneherein Elefanten, wenn sie besonders Hunger hatten, lebten. So was wie dieser Hektor beißt Ihnen Ihren Kopf glatt ab, mit dem, was der da in den Kiefern hat."

„Aber nur, wenn ich ihn hinhalte, oder?" fragte Fons.

„Quatsch!" antwortete Baps mit der wichtigen Sachlichkeit seiner Sprache. „Schon 'n Hund gesehn, der 'ne Wurst fraß, die er nicht hatte?"

„Und sagen Sie mal, Knabe, Sie scheinen vertraut mit dem Wunderbaren. Wenn Sie jetzt mich an die Hand nehmen würden", fragte Fons, „und wir würden gemeinsam vor die Tiere treten, gehen sie dann auch auf mich los?"

Baps überlegte keinen Augenblick: „Genosse", antwortet er, „das hängt davon ab, wie Sie für die Hunde riechen."

„Von vorneherein?" fragte Fons spöttisch.

Doch Baps erwiderte nur mit einem mißachtenden Blick, denn seine Antwort kam ihm treffender vor als die Anzapfung auf sein Leibwort „von vornherein", das jedermann natürlich nachsprechen konnte, bei dem es in Wirklichkeit aber auf die Trefflichkeit der Anwendung ankam.

„Ein netter Kerl", sagte Deß zu Fons.

„Bist bei dem Hundebesitzer angestellt?" fragte Fons dann Baps.

„Wenn schon", antwortete Baps, der nicht gerade lügen wollte.

„Das ist ein Glück für einen Jungen von deinem Alter, so leicht und schön in die Welt hinauszukommen", sagte jetzt Deß.

„Das meinen Sie!" entgegnete Baps, mehrdeutig mit den Mundwinkeln zuckend.

„So viele glauben, daheim es nicht mehr aushalten zu können, so lockt sie die Weite der fernen Länder, und sie müssen doch das Glück missen, das dir beschert wurde."

„Sind Sie 'n Pfarrer?" unterbrach ihn Baps.

Fons lachte.

Deß sagte geärgert, er sei ein Lausejunge, ein lütjer Pütjer, und es werde ihm schon noch auf den Hosenboden regnen, bevor sein Glück ihm zum Bewußtsein komme. So als ein Tuenichts mit zwei lasterhaften verwöhnten Doggen, wie er sich ausdrückte, in die Welt segeln und zu blöd und zu träg, um auch nur zu wissen wohin . . . so 'n lütjer Tagedieb . . .

Aber da setzte Baps mit Tatkraft ein: „Quatsch! Von vornherein." Nun war er ganz da innen getroffen, wo das entstanden war, brodelte und summte, was ihn in sein Abenteuer getrieben hatte. Tagedieb? . . . Nicht wissen wohin? . . . Er schob die Mütze aus der Stirn in der Wut, daß seine Absichten und Pläne so verkannt werden konnten. — Dann stellte er sich auf und versenkte, Verachtung ausstrahlend, beide Arme bis an die Ellenbogen in die Hosentaschen, hob die lange spitze Nase zu Deß und sagte: „Was sind denn Sie? So'n Stuhwart, der so 'ne Reise damit beginnt, daß er Spucknäpfe Neptun ins Gesicht leeren muß, von früh bis spät jeden Koztopp, den er dem Passagier unter die Neese zu halten hat, mit 'nem Geldstück multipliziert, um auf ein passendes Trinkgeld zu kommen, das er denn doch nicht bekommt, wenn die Reise aus ist, und den Fehlbetrag in der Bilanz dann durch Schimpfen ersetzt, wenn ich ein Tagdieb bin . . Sie . . . Sie Saucen-Schaukler!"

„Das geht auf dich", wandte sich Deß zu Fons. „Ich blase nur die Flöte."

„Nee", setzte Baps wieder an, „dat geiht nicht auf den andern Herrn. Der benimmt sich respektabel. Nee, Sir, nich kneifen, dat geiht auf den Genossen. Haste den Nachtdienst schon aus? Die Betten schon ausgelüftet? Wohl in die eigene Neese, wenn ich ein Tagedieb bin. Und wenn man Beine hat wie 'ne Giraffe und en Bauch wie 'n Plättbrett und dann en Brustumfang wie 'n Nilpferd, das muß ich sagen, von vorneherein, dat sieht man selten . . . Und sich dann auch noch zwo Fenster kaufen muß, um in die freie, reine Luft zu schauen . . . Da kann man weit gehn, Sir, bis man das sieht!

(Fortsetzung folgt)

Amtlicher Teil

Das Gesetz- u. Verordnungsblatt

der freien und Hansestadt Lübeck vom 24. Dezember 1931 — Nr. 40 — enthält:

Einundzwanzigster Nachtrag zu der Verordnung vom 24. Juni 1922 zur Ausführung des Reichsmietengesetzes. — Verordnung über die Mietsenkung.

Frauen-Berufs- und Fachschule

Kurzfristige Kurse in **Schneidern, Weißnähen, Kochen** und **Handfertigkeit**

Beginn: Anfang Januar.

Anmeldungen im Büro der Schule Hüxstraße 69. 6452

Lübeck, den 28. Dezember 1931

Die Oberschulbehörde

Am 23. Dezember 1931 ist in das hiesige Güterrechtsregister bezüglich der Ehe des Seemanns Heinrich Christian Böttcher und Elisabeth Wilhelmine geschiedenen Schweitz geborenen Trosien, beide in Lübeck, eingetragen worden:

Durch Ehevertrag vom 14. Dezember 1931 ist Gütertrennung vereinbart worden. (6454

Amtsgericht Lübeck.

Familien-Anzeigen

Emmi Schöning
August Seemann
Verlobte 6456

Für die viel. Gratulationen danken herzl.

Irma Bahr
Albert Thoms
Verlobte

Lübeck.
Weihnachten 1931

Für die erwies. Aufmerks. u. Geschenke danken herzl. D. O.

Eva Friedrich
Siegfried Dedeke
grüßen als Verlobte Weihnachten 1931 6460

Nach kurzer Krankheit entschlief heute Nacht meine lieb. Frau, unsere gute Schwest., Schwägerin und Tante

Minna Kähler

geb. Zarnt
im 57. Lebensj.

Tief betrauert und schmerzlich vermißt

August Kähler
nebst Angehörig.

Lübeck,
27. Dez. 1931
Schützenstr. 57

Beerd. Donnerstag, 31. Dez., 12½ Uhr, von der Kapelle Vorwerk.

Statt jeder besonderen Meldung

Plötzlich u. unerwart. entschlief heute infolge Herzschlag mein lieb. Mann, unser gut. Vater, Schwieger- u. Großvater, Schwager und Onkel 6467

Wilhelm Martens

im 75. Lebensjahre

In tief. Trauer i. Namen all. Hinterbl.
Catharina Martens geb. Freyberr

Lübeck, den 26. Dezember, Einsiedelstraße 38

Beerdigung am Mittwoch, 30. Dez. 12½ Uhr, von der Kapelle Vorwerk.

Evtl. Kranzspend. an die Gemeinn. Bestattungsges. Klingenbg. 8-9 erb.

Nachruf!

Es verstarb unser Kollege, der Lastadiearbeiter

Wilhelm Martens

Ehre seinem Andenken!

Beerdigung am Mittwoch, d. 30. Dezember, nachm. 12½ Uhr, Kapelle Vorwerk. 6470

Die Ortsverwaltung

Am Donnerstag, dem 24. Dez. verstarb infolge eines Unfalles unser Kollege 6458

Wilhelm Stahl

Ehre seinem Andenken!

Beerdigung am Mittwoch, dem 30. Dezember, nachmittags 2½ Uhr, von der Johanniskirche Kücknitz

Belegschaft des Hochofenwerks Lübeck A.-G.

Am 24. d. Mts. verunglückte tödlich unser langjähriger, treuer Mitarbeiter

Herr **Wilhelm Stahl**

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Hochofenwerk Lübeck A.-G. 6454

Der Vorstand: Dr. Neumark

Allen denen, die unserem lieben Entschlafenen das letzte Geleit gaben und uns so herzl. Beweise der Teilnahme sandten, insbes. auch Herrn Pastor Denker für seine trostr. Worte, dem Baugewerksbund sowie den Töpfern unsern tiefempfundenen Dank. 6461

Frau Marie Müller
geb. **Leier**
und Angehörige

Verkäufe

Gebr. transp. Kachelofen, kl. eis. Sparherd Hüxstr. 117, Hth. 6466

Verloren

Am 27. Dezember ein **Pullover** von Vorrader Straße bis Johannisstr. verlor. Bitte abzug. Gewerkschaftshaus oder Vorrader Str. 27 6271

Verschiedene

Dr. H. Wagner
Hansastraße 88
am 30. Dezember zurück 6463

Zahnarzt
Dr. Karl Mauss
Johannisstraße 1
vom 28. bis 31. Dez.
verreist 6453

Familien-Drucksachen
in geschmackvollen Ausführungen
Wullenwever Druckverlag
Johannisstraße 46

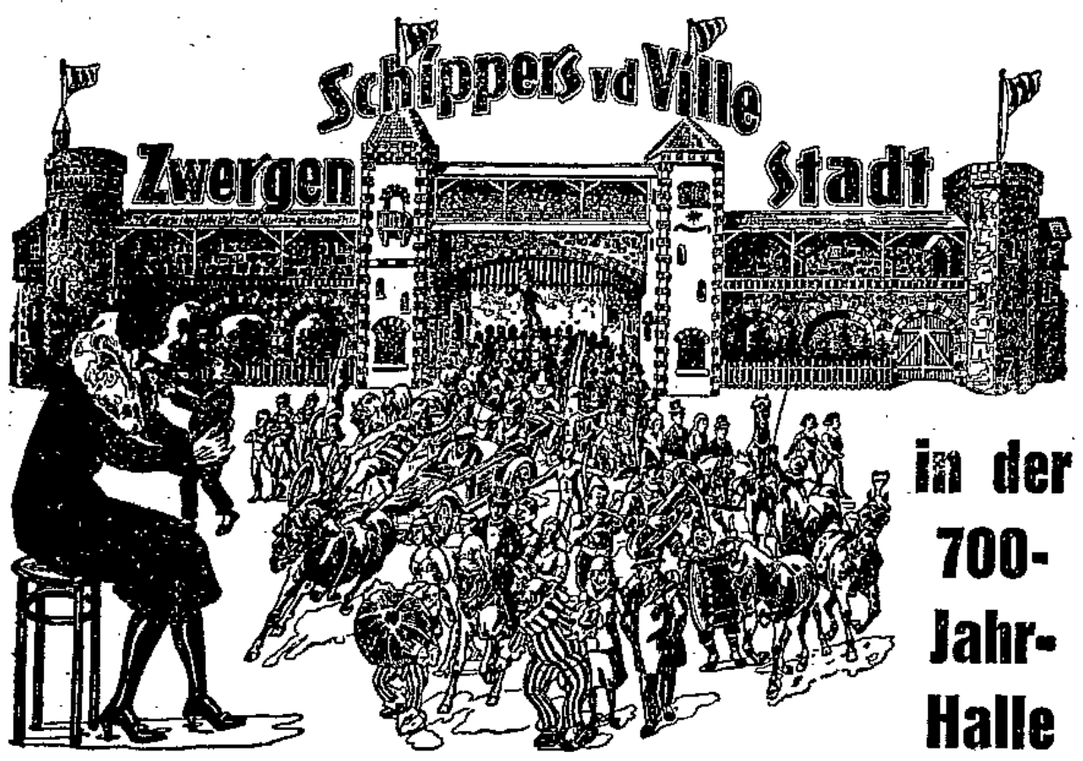
Kieler Matratzenfabrik

Sie sparen viel Geld
wenn Sie **Patentrahmen u. Auflegepolster** nicht im Zwischenhandel, sondern direkt von der Fabrik kaufen.
Ich empfehle weiter:
Metallbetten
Inlets, Bettfedern
Barzahlg. 10% Rabatt
Auf Wunsch bequeme Teilzahlung!
Ausführg. v. Reparat.
Kieler Matratzenfabrik
Lübeck, Mühlenstr. 34
Fernspr. 26 117

300 Ringe am Lager
333 v. 4.M., 585 v. 8.M. an
Gravierung gratis
Bestecke 6447
800 Silb. Eßlöffel **5.-**
90 gest. Eßlöffel **1.50**
Taschenuhren . . 2.50
Garantie-Wecker 2.50
H. Schultz,
ob. Fleischhauerstr. 12

Denken Sie daran
Willi Westfehling
repariert Uhren und Goldwaren
prompt 6446
preiswert
Uhren, Gold- und Silberwaren Trauringe, Bestecke usw.
Hinter St. Petri 11
gegenüber der Landbank

Uhren-Reparaturen
in bekannt guter Ausführung unt. Garantie
Uhrenhaus Schmidt
Hüxstraße 36
F. 22984 6383



in der 700-Jahr-Halle

Aus allen Ländern der Erde zum ersten Mal hier zum Weihnachtsmarkt in der 6451

700-JAHR-HALLE

Oeffentliche Versteigerung

Mittwoch, den 30. Dezember, sollen in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses versteigert werden:

Geldschrank, Klaviere, eich. Ankleideschrank, Büfetts, Sofa, Waschkommode, Nachtschränke, Schreibtisch mit Sessel, Waren- u. Bücherschränke, vers. u. a. Nähmaschinen, Schusternähmaschine „Singer", Auspuzmaschine, Ladentisch, Ladenreol, Radio-Apparate mit Lautsprecher, 1 Schreibmaschine „Continental", National-Registrierkasse, 1 Smoking, 6 Gastz.-Tische, 16 Gastz.-Stühle, Rot- u. Weißweine, Spirituosen, Zigarren, 10 Gänse, 5 Puten, 1 Truthahn, 3 Biber „Nutria", deutschruss. Billard, 1 Adler-, 1 Brennabor- u. 1 Ollwi-Personenwagen, 1 Schärfe- u. 1 Spaltemaschine, 1 gr. Presse, 1 Sattlernähmaschine, Hand- u. Brieftaschen.

Ferner 10 Uhr im früheren Schuhladen Johannisstraße 1:

1 große Partie Damenschuhe,

sowie 13 Uhr Marlistraße 60:

ca. 160 anderw. gepfändete Taxus-Pyramiden.

Holst, Gerichtsvollzieher.
Tel. 211 81. (6460

Bestellt alle Rundfunkblätter

Arbeiterfunk
Funkpost
Funkwacht
Norag
Sendung
7 Tage
und andere

nur bei den Zeitungsträgern
und in der
Wullenwever-Buchhandlung

Zur Erleichterung des Verkehrs im Neujahrstermin werden Einzahlungen, die in den Tagen vom 2. bis 10. Januar auf Spareinlegebücher gemacht werden, vom 1. Januar ab verzinst. 6456

Die Spar- u. Anleihe-Kasse zu Lübeck

Breite Straße 18, Fackenburger Allee 13/15
Kronsforder Allee 1

Eine Fahrt ins Dritte Reich
mit dem
Neue-Welt-Kalender 1932
als Reiseführer. Dazu eine Fülle spannender Unterhaltung heiterer und ernster Art. Und dann das
Preisausschreiben
mit vielen wertvollen Gewinnen.
Preis des über 100 Seiten starken, mit vielen Bildern geschmückten Buches **nur 50 Pf.**
Zu beziehen bei allen Zeitungsträgern und in der
Wullenwever-Buchhandlung

NBL Lübeck, Klingenberghaus
Notgemeinschaft für Bestattungen zu Lübeck E.V.
Geschäftsstelle: Klingenberg 8—9
gewährt beim Sterbefall 6378
Uebernahme der Kosten einer
Feuer- oder Erdbestattung
nach den Richtlinien des Vereins.
Einheitlicher Wochenbeitrag für die Familie 25 Pf. oder 30 Pf.
Einzelperson 10 Pf. oder 20 Pf.
Verlang. Sie Beitrittserklärungen von der Geschäftsstelle in Lübeck.
Vertreter an allen Orten gesucht.

Einfriedigungs- Abfluß- Dampf- u. sonstige Rohre
Rippenheizrohre Koppel- und Stacheldraht, Riemenscheiben, Behälter, Transmissionen, Eiserne Fässer, Stabeisen u. sonst.
Nutz-Eisen-Verkauf 6375
Leon Lissianski Alteisen u. Metalle
Kanalstraße 45 Telephon 22450

Herold-Anodenbatterien
billig aber gut
120 Volt M. 8.50 100 Volt M. 7.50
Herold-Taschenlampen-Batterie 4,5 Volt M. 0.35
Beim Kauf einer Annodenbatterie erhalten Sie zur Einführung 1 Taschenlampenbatterie gratis
Radio-Soetbeer
Fleischhauerstr. 25, Fernspr. 26 626
2. Haus von der Königstr. 6368

Hut-Ziehe
Wahmstraße 9
Den
modernen Hut
die gute 6365
blaue Tuchmütze
kaufen Sie preiswert und gut beim
Hutmacher Albert Ziehe

Lüdersdorfer Landbrot
Spezialität: Schwarzbrot
Zu haben in meinen Niederlagen und vom Wagen 4944
Seit über 50 Jahren am Platze
Lüdersdorfer Mühle **E. Neumann**

Es ist erschienen:
Der sozialdemokratische Abreißkalender 1932
In Kupfertiefdruck hergestellt. Er bringt historische Daten aus der Arbeiterbewegung, astronomische Angaben (Sonnenauf- und -untergänge, Mondphasen, Planetenbewegung usw.). Gute Bilder beleben den Kalender, so daß er in jedem Haushalt, in jedem Büro eine Zierde darstellt. Der Kalender kostet **2.— RM.**
Wullenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

Arbeiter-Turn- und Sportbund
3. Kreis 3. Bezirk
Turnersparte
Großer Silvesterball
im Gewerkschaftshaus
Anfang 19 Uhr Ende ??
6450 Der Festausschuß

Friedrich-Ebert-Hof
Große Silvester-Feier
6465

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Lübeck
Heizungsfach
Versammlung
am **Mittwoch,** dem 30. Dez., abends 7 Uhr
im Gewerkschaftshaus
Tagesordnung:
Unser Lohntarif auf Grund der Notverordnung. 6449
Zahlreiches Erscheinen erwartet
Die Branchenleitung.

Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands
Ortsgruppe Lübeck

Am Dienstag, dem 29. ds. Mts., findet abds. 8 Uhr im Gewerkschaftshaus eine
Mitglieder-Versammlung
statt. 6462
Tagesordnung:
1. Bericht über die Schiedssprüche des Schlichters.
2. Verbandsangelegenheiten.

Mitgliedsbücher vorzeigen
6463 Die Ortsverwaltung

Spielkarten
gut und billig
Wullenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

Stadttheater

Montag, 20 Uhr: **Katharina Knie** Schauspiel Ende 23.05 Uhr

Dienstag, 20 Uhr: **Ein Walzertraum** Operette. (Preise 0.80 bis 4.— RM.)

Dienstag, 20 Uhr **Kammerspiele: Der mutige Seefahrer.** Komödie. Zum ersten Male!

Mittwoch, 20 Uhr **Der Zigeunerbaron** Operette.

Donnerstag (Silvest.) **19.30 Uhr: Die Fledermaus** Operette. (Außer Abonnement.) 6457

Ausgabe der fällig. Abonn.-Karten und Gutscheine während der Kassenstunden sowie am 29. u. 30. ds. Mts., auch nachm. v. 3—6 Uhr an der Theaterkasse.

Lübecker Volksbote

1. Beilage | Montag, 28. Dezember 1931 | Nummer 301

Oben abbauen – nicht unten!

Preußens Lösung der Junglehrerfrage

Unter der Fülle der Notverordnungen, die in der Vorweihnachtszeit auf uns niederprasselten, ist die letzte Finanzverordnung Preußens nicht ihrer Bedeutung entsprechend gewürdigt worden. Neben mancher unumgänglichen Härte bringt sie einen wesentlichen Fortschritt, der auch gerade in Lübeck Beachtung verdient, die Herabsetzung des Pensionsalters für die Lehrer, der Tausenden von Junglehrern das grausame Schicksal erspart, für alle Zeiten aus ihrem Beruf herausgestoßen zu werden.

Wenn man auch in Lübeck bis heute noch nicht zu den rigorosen Maßnahmen geschritten ist, die in Preußen zuerst geplant waren — im Prinzip befindet man sich auf demselben verhängnisvollen Weg, die alten Lehrkräfte zu behalten und den jungen Nachwuchs abzudrosseln, in Einzelfällen sogar zu entlassen. Der folgende Artikel, in dem der „Vorwärts" die neuen Bestimmungen der Preußischen Regierung würdigt, scheint uns daher auch für Lübeck höchst aktuell. Wir empfehlen ihn einem hohen Senat zur geneigten Beachtung:

Die Herabsetzung des Pensionierungsalters für sämtliche Lehrer auf 62 Jahre stellt eine politisch und kulturpolitisch bedeutsame Maßnahme dar, die bestimmt ist, der Not der jungen Lehrer zu steuern. Sie erstreckt sich auf alle Sparten der Lehrerschaft und umfaßt somit nicht nur die Volksschullehrer, sondern auch die

Berufsschullehrer, Mittelschullehrer, Studienräte und die verschiedenen Fachschullehrer.

Auf die Absicht, die Pensionierungsgrenze allgemein für alle Beamten auf 62 Jahre herabzusetzen, ist man nicht wieder zurückgekommen, da bei der Gleichartigkeit einer großen Anzahl von Beamtengruppen im Reich und Preußen sich durch eine verschiedenartige Behandlung von Reichs- und preußischen Beamten Schwierigkeiten ergeben würden. Für Beamtengruppen dagegen, die das Reich nicht kennt, ist bereits früher durch Landesrecht zum Beispiel für die Polizeibeamten eine Sonderregelung getroffen worden, die die Altersgrenze für die Exekutivpolizei auf 60 Jahre festlegt. Soweit wollte man bei den Lehrern nicht herabgehen. Aber auch an sie stellt die gegenwärtige Zeit mit volleren Klassen und einer Fülle erhöhter Schwierigkeiten besondere Ansprüche. Das Alter von 62 Jahren schien geeignet zu sein, die Grenze zu bilden, an der die Pensionierung der älteren Jahrgänge in der gegenwärtigen Notzeit als eine Notmaßnahme erfolgen sollte.

Die sozialen und pädagogischen Gründe für diese Maßnahme liegen auf der Hand. Seit Erlaß der vorigen Notbestimmungen Preußens hat mit Recht die Sorge um

das Schicksal der Junglehrerschaft

im Vordergrund aller politischen und kulturpolitisch interessierten Kreise gestanden. Diese Sorge bezog sich nicht nur auf das Geschick der noch nicht festangestellten Lehrer, die durch den Abbau von 7000 Stellen in der unmittelbaren Gefahr sich befinden, aus ihrem Berufe herausgerissen zu werden und für alle Zeit hinaus in ihm keine Beschäftigung zu finden. Die Sorge bezog sich vielmehr auch auf das Schicksal der Schule und der Schüler, denen die jungen Lehrkräfte fast durchweg entzogen zu werden drohten. Gerade die jüngere Lehrergeneration würde auf einer großen Anzahl von Anstalten ausfallen, und ein gewaltiger Schaden würde durch

die Gegenüberstellung einer überalterten und nicht von jugendlichen Kräften durchsetzten Lehrergeneration und der jetzigen Schülerschaft

entstehen, zumal in dieser Zeit, in der der Generationswechsel viel tiefere Bedeutung hat als in früheren Epochen. Eine rein fiskalisch angesehene Sparmaßnahme, die diejenigen Lehrkräfte aus dem Schuldienst entfernt, die noch nicht fest angestellt und daher mit dem größten Ersparniseffekt zu beseitigen sind, muß pädagogisch die unheilvollsten Folgen zeitigen und eine tiefe soziale und politische Erbitterung bei zahlreichen von ihr betroffenen Persönlichkeiten erzeugen.

Die Herabsetzung des Pensionierungsalters ändert an der Notwendigkeit der Einsparungen der rund 7000 Schulstellen im Interesse der Aufrechterhaltung des Gleichgewichts von Einnahmen und Ausgaben im preußischen Haushalt nichts. Bei der Bedeutung der Kulturverwaltung im preußischen Haushalt, die mit mehr als zwei Fünfteln an ihm beteiligt ist, kann man an ihr nicht vorbeigehen. Aber die neue Methode wird

die pädagogischen Gesichtspunkte

berücksichtigen, die gegen die allzu starke Ueberalterung der Lehrkräfte sprechen, und wird sozial vernünftiger sein, indem sie es vermeidet, eine Fülle wertvoller Lehrerpersönlichkeiten dem Elend preiszugeben. Durch die Herabsetzung auf 62 Jahre wird die Einsparung der Schulstellen zu mehr als der Hälfte durch die Pensionierung der Lehrer von 62 bis 65 Jahren erfolgen. Die Junglehrerschaft wird nur zu einem Teil der befürchteten Ausmaßes an den Ersparnissen beteiligt sein. Rund 4000 Junglehrern, die vom unmittelbaren Abbau bis zum April 1932 bedroht waren, wird die Möglichkeit erhalten bleiben, in der Schule zu wirken. Sie werden mit einem zwar geringen, aber im Vergleich zu dem kärglichen Zuschuß für arbeitslose Lehrer immerhin der unmittelbar Not steuernden Gehalt bedacht werden können.

Es gibt in der gegenwärtigen Zeit keine Maßnahme, die ungetrübte Freude schafft. Jede Verbesserung bringt zugleich gewisse Härten für andere mit sich. Angesichts der großen Erregung aber, die gerade die Junglehrerfrage und ihre Behandlung durch den Schulstellenabbau mit Recht hervorgerufen hat, wird man in dieser Tat des preußischen Staatsministeriums einen wertvollen Fortschritt begrüßen. Er ist den unermüdlichen Anstrengungen unseres Genossen Grimme zu verdanken, der die Junglehrernot besonders schwer empfunden hat. Man wird aber auch den neuen Zug im preußischen Finanzministerium begrüßen, der durch den Wechsel in dieser Behörde eingetreten ist.

Hoffentlich werden in Zukunft neben den finanziellen stets auch soziale und kulturelle Gesichtspunkte berücksichtigt.

Die nächste Aufgabe wird die Herstellung einer Uebereinstimmung mit dem Reich über die Uebertragung dieser Gedankengänge auf sämtliche Verwaltungen sein, um den Anteil am Arbeitsraum für die jüngere Generation in Reich, Staat und Gemeinden weiter ausdehnen zu können und der besonderen Beanspruchung der älteren Jahrgänge durch frühere Pensionierung Rechnung zu tragen.

Ein Märchen ging zu Ende

Die Weihnachtskerzen sind ausgelöscht

Hinterher soll man möglichst keinem etwas schlechtes nachsagen. Schon garnicht, wenn es sich um jemanden handelt, der nicht mehr unter den Lebenden weilt. Und dieser Weihnachten weilt nicht mehr. Er hat sich zu seinen Vätern versammelt, nachdem er seine Pflicht nur so eben leidlich erfüllt hat. Allerdings — so riesig lebendig war dieser Weihnachten nun ja gerade nicht. Das tobte und toste nicht. Das war nicht bis unter die Haarspitze mit platzender Erwartung und Begeisterung erfüllt. Das wartete geduldig ab und war mit aller Not intim vertraut. Zum Trost läßt sich nun nicht alles vom ewigen Grau abdrosseln. Ein bißl Leben, ein bißl Lustigkeit und Besinnung, tut das not!

Wir wollen für eine kurze Pause aufatmen. Wollen uns den bösen Spuk dieser Tage einmal durch einen schöneren Spuk, den der Weihnachtsseligkeit, vertreiben lassen. Ein Märchen ging zu Ende. Zwar hat es uns diesmal nicht wenig unterschlagen. So zunächst mal den Schnee. Weiß der Himmel, wohin die diesmal fällige Rate gekommen ist. Am Ende wohl gar dahin in der Welt, wo man überhaupt keinen Weihnachten kennt.

Statt dessen wurden wir hier gleich zu Anfang, am Tage des Weihnachtsabends, gehörig aufs Glatteis geführt. Ueber Lübeck und speziell über unsere Vorstädte hatte sich eine einzige Eisbahn aufgemacht. Und viele sind gewissermaßen in den Weihnachten hineingestolpert. Aber lauer Wind, der gelegentlich sogar ein bißchen nach Frühling roch, hat das ganze schnell wieder wegrasiert.

Uebrigens hatte dieses Weihnachtsfest vor den anderen einen Vorzug: es schenkte uns diesmal statt zwei drei Feiertage hintereinander. Für diejenigen, die sich noch ein wenig nach Ruhe und Entspannung sehnen, war das vielleicht sogar das schönste Geschenk. Aber am nächstjährigen Weihnachten werden wir dafür schwer büßen müssen; da wird uns nämlich alles wieder abgeknappt. Das sind die Tücken der Kalenderordnung. Dieselbe Kalenderordnung, die uns nun in ein paar Tagen ein Schaltjahr servieren wird. Genau genommen dauert die mit Weihnachten einsetzende Feststimmung gleich in einem Ritt bis Neujahr an. Mit dem einen Fuß steht man sozusagen noch beim ersten und mit dem andern schon beim zweiten. Zwischen Weihnachten und Neujahr, das ist eine Zeit, die man überhaupt nicht so ernst nimmt, und wo man um Himmelswillen mit nichts neuem anfangen soll. Der Aberglaube hat sich dieser Zeit dann auch mit allerlei schrecklichen Verheißungen bemächtigt.

Der getreueste Anhänger des Weihnachten ist nach wie vor das Kind geblieben. Diese Liebe hat natürlich auch ihren realen Boden, denn wer hoffte nicht, die Arme turmhoch bepackt, daraus hervorzugehen! Es hat uns dafür etwas von seinem freudigen Hoffen, von seinem Jubel und von seiner stürmisch pulsenden Erregung abgegeben. Natürlich nicht übermäßig abgegeben, denn die Jungen sollen mit dabei nicht gar zu freigebig sein. Außerdem wissen die Aelteren auch garnichts rechtes damit anzufangen. Sie haben das verlernt. Wohlbehütet im Schoße seiner Familie die Feiertage zu verleben, das muß an Wohltat genügen.

Ein getreuer Begleiter blieb auch der Weihnachtsmarkt, der sich an dieser Stelle ja schon vor einigen Tagen genügend vorgestellt hat. Das graue Elend wird hier verzweifelt überschrien. Glücklich derjenige, der körperlich irgend eine Abnormität besitzt, er kann sie noch zu seiner Erwerbsquelle machen.

Wo der Weihnachten zur Stunde noch andauert, das sind (abgesehen natürlich von den Herzen der Kinder) die Schaufenster. Da lächelt und blüht es auch weiterhin noch weihnachtlich. Da strahlt es Fülle und Ueberfülle. Da sind all die unverbrauchten Waren, da sind all die unverbrauchten Sachen, da sind all die schönen Dinge, um die unser Weihnachten zu kurz kam. Und sind die Straßen auch wie früher gefüllt und in Betrieb gewesen, so wissen wir warum! Man will doch wenigstens einen Blick geworfen haben, auf all die Herrlichkeit, die einem eigentlich zukäme und die dereinst ein gerechterer Weihnachten auch hoffentlich jedem einmal zukommen lassen wird. K. A.

Weihnachtsbescherung bei der Arbeiterwohlfahrt

Auch in diesem Jahre war es der Arbeiterwohlfahrt möglich, zu Weihnachten über 600 Kinder zu unterstützen. Jedes Kind erhielt entweder warme Unterwäsche oder Kleidung, Stiefel usw. Außerdem hat jedes Kind eine Tüte mit Pfeffernüssen, Nüssen, Feigen, die kleinen Kinder auch noch Spielsachen erhalten. Eine Gruppe der Kinderfreunde hatte niedliche Spielsachen gebastelt und diese der Arbeiterwohlfahrt für bedürftige Kinder zur Verfügung gestellt. Diese netten Arbeiten haben bei den Kleinen große Freude ausgelöst. Dieser Gruppe der soz. Kinderfreunde sei auch an dieser Stelle herzlichst gedankt. Eine Genossin (mehr haben sich leider immer noch nicht bereitgefunden, uns in dieser Weise zu helfen) hatte zu Hause viele schöne und nützliche Sachen angefertigt und sie der Nähstube zur Verteilung übergeben. Herzlichst gedankt sei weiter allen denjenigen Freunden unserer Sache, insbesondere unseren parteigenössischen Senatoren und den Mitgliedern unserer Bürgerschaftsfraktion, die durch tatkräftige Hilfe mit dazu beigetragen haben, dieser großen Anzahl von Kindern eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Dieser Dank gebührt selbstverständlich auch unsern fleißigen Genossinnen aus der Nähstube, sowie den lustigen Mädels von der SJ. H. W.

Steuerermäßigung durch Erhöhung der steuerfreien Beträge

Sofort Anträge stellen

Die wertvolle Steuererstattungsmöglichkeit ist den Lohnsteuerpflichtigen zwar durch die Notverordnung vom 5. Juni 1931 genommen worden. Dagegen können Anträge auf Erhöhung der steuerfreien Beträge unter den gesetzlichen Voraussetzungen nach wie vor gestellt werden.

Eine solche Erhöhung ist davon abhängig, daß die als Werbungskosten und Sonderleistungen zugelassenen Abzüge den Betrag von 40 RM. monatlich übersteigen. Als zugelassene Abzüge gelten hierbei Beiträge zu sämtlichen Zweigen der Sozialversicherung, also insbesondere zur Kranken-, Invaliden-, Angestellten- und Arbeitslosenversicherung, ferner Sterbegeld- und Lebensversicherungen, weiter Ausgaben für Berufsfortbildung, Kirchensteuern, Gewerkschaftsbeiträge und schließlich Zuwendungen an Werksunterstützungs- und ähnliche Einrichtungen.

Weiter kommen als Werbungskosten in der Hauptsache hinzu die Kosten für Fahrten zwischen der Wohnung und der Arbeitsstätte, sowie Ausgaben für spezielle Berufskleidung. Soweit alle diese Aufwendungen den Betrag von 40 RM. monatlich übersteigen, kann eine entsprechende Erhöhung der 40-RM.-Pauschale beantragt werden.

Daneben kann auch eine Erhöhung des steuerfreien Betrages im engeren Sinne (60 RM.) nachgesucht werden, und zwar wegen besonderer wirtschaftlicher Verhältnisse.

In Betracht kommen hier vor allem außergewöhnliche Belastungen durch Unterhalt, Erziehung und Berufsausbildung der Kinder, durch Unterhalt mittelloser Angehöriger, durch Krankheit, Verschuldung und Unglücksfälle.

Eine Erhöhung kann auch eintreten, wenn der Steuerpflichtige im verflossenen Jahre arbeitslos gewesen ist und seinen Lebensunterhalt im wesentlichen aus Ersparnissen bestritten hat.

Anträge sind unter Beifügung der neuen Steuerkarte und ausreichenden Belegen an das zuständige Finanzamt zu richten!

Kommunisten-Spuk am Weihnachtsabend

Am Heiligabend hatten die Kommunisten in verschiedenen Straßenzügen kleine, lose Demonstrationsgruppen zusammengestellt. Teils unter Begleitung von Kindern und Frauen wurde in Sprechchören der politische Weihnachtsfriede glossiert. Auch „Hunger"-Rufe wurden vernommen. Sympathie fanden die Kommunisten mit dieser „spontanen Aktion" selbst nicht bei ihren eigenen Freunden. Später saß wie im Marlier Fall ein Hauptschreier vergnügt unter einem Riesenkerzenbaum.

In der Breiten- und Hundestraße waren die Klamaukmacher besonders eifrig. Hier wurden drei Personen von der Polizei sistiert. Auch in der Gegend bei der Lindenstraße herum wurden solche Aktionen in Szene gesetzt.

Die Zwergenstadt ist angeblich, wie Schippers & van der Ville mitteilt, von König Fuad nach Kairo eingeladen worden. Die Firma wird dem Rufe Folge leisten, und nachdem am 3. Januar die Tore der Stadt geschlossen werden, werden die Liliputaner dorthin abreisen. Somit ist nur noch kurze Gelegenheit gegeben, die Zwergenstadt in der 700-Jahr-Halle zu besuchen.

Gehaltszahlung. Von den Ende Dezember 1931 fälligen Dienst- und Versorgungsbezügen der lübeckischen Beamten, Angestellten und Versorgungsempfänger werden nach Mitteilung der Nachrichtenstelle des Senats Ende dieses Monats 30 v. H. gezahlt werden.

Unter dem Kran erschlagen

Tödlicher Unglücksfall auf dem Hochofenwerk

Am Weihnachtsabend ereignete sich auf dem Hochofenwerk ein schwerer Unglücksfall, dem ein Familienvater zum Opfer fiel. Der auf dem Werk beschäftigte Arbeiter Wilhelm Stahl aus Kücknitz stand gerade unter einem Kran, als von der Hochofenhalle Roheisen abgefahren wurde. Hierbei fiel dem Unglücklichen ein Stück Eisen auf den Kopf und tötete ihn sofort. Stahl war verheiratet und Vater von fünf Kindern. — Trostloser Weihnachtsabend im Hause des Proleten!

Kein neues Jakubowskiverfahren

Aus dem wieder unter deutschnational regierten Neustrelitz weiß der Nordd. Nachrichtendienst zu berichten:

Die immer wieder kurz vor Wahlen im Lande Mecklenburg-Strelitz aufgetauchte Wiederaufnahmefrage in Sachen des zum Tode verurteilten und hingerichteten russischen Kriegsgefangenen Josef Jakubowski ist von der Strafkammer des Landgerichts Neustrelitz nunmehr endgültig dahin entschieden worden, daß die Wiederaufnahme des Verfahrens, die die Eltern Jakubowskis durch den Rechtsanwalt Dr. Arthur Brandt-Berlin hatten betreiben lassen, abgelehnt worden ist. Damit ist das Todesurteil gegen Jakubowski auch materiell bestätigt. — Aber der Gerechtigkeit ist dadurch nicht Genüge getan.

Volkshilfe in Volksnot

Das bisherige Ergebnis der Sammlung

Die der Handelskammer, Gewerbekammer und Landwirtschaftskammer nahestehenden Wirtschaftskreise haben nach dem Stande vom 11. Dezember 1931 für die Winterhilfe die Summe von 50 000 RM. aufgebracht. Davon erhalten u. a. 40 Proz. der Lübecker Landesverband für evangelische Wohlfahrtspflege, 40 Proz. die Arbeiter-Wohlfahrt, 15 Proz. die Zentrale für private Fürsorge, 4 Proz. die Katholische Caritas, 1 Proz. die Jüdische Wohlfahrtspflege.

1931/32 Dieses Jahr kein Katarrh wenn Du Wybert nimmst!

Wie wird das Wetter am Dienstag?

Sturm mit Regen

Zunächst noch recht lebhafte um West drehende Winde, bedeckt und Niederschläge, mild, dann böige rechtsdrehende Winde, einzelne Schauer und Aufreißen der Wolkendecke bei sinkenden Temperaturen.

Die feuchte milde Luft, die während der Weihnachtsfeiertage Mitteleuropa überschwemmte, ist von sehr einheitlichem Charakter, was an der gleichmäßigen Temperaturverteilung in Nord- und Ostdeutschland zu erkennen ist. Das Sturmtief, das heute abend über dem Baltikum liegt, ist in den letzten 36 Stunden von Island über Südskandinavien gezogen. Die an seiner Rückseite vorhandene Kaltluft wird unser Wetter nicht bestimmen. Vielmehr nähert sich mit stärkerem Druckfall der nördlichen Nordsee ein neuer Tiefdruckkern. Mit ihm gelangt erneut feuchte milde Luft heran. Dies scheint jedoch die letzte Störung dieser Serie zu sein und es hat den Anschein, als wenn danach die bereits bis Island gelangte arktische Kaltluft weiterbestimmend würde.

Die Polizei berichtet

Diebstähle

Ein Einbruchsdiebstahl wurde am 24. d. Mts. in der Zeit von 17—19 Uhr in ein Haus am Grünen Weg ausgeführt. Dem Täter sind ein Sparkassenbuch über 420 RM. sowie vier Hypothekenbriefe über je 4000, 5000, 3000 und 1700 RM., sämtlich auf den Namen Wohlers lautend, in die Hände gefallen.

Aus dem Schaukasten eines Lederwarengeschäfts in der Engelsgrube sind in der Nacht zum 25. d. Mts. durch Einbruch nachstehend bezeichnete Gegenstände gestohlen worden: 2 Schülermappen, 2 Aktentaschen, 5 Handtaschen, 1 Zigarettenetui aus Krokodilleder, 1 braunlederner Rasierkasten, 1 braunlederner Schmuckkasten und 4 kleine braunlederne Manikurebehälter.

Wohltätigkeits-Konzert

der Kapelle der Ordnungspolizei im Gewerkschaftshaus

Morgen, Dienstag, den 29. Dezember, 20.00 Uhr veranstaltet die Kapelle der Ordnungspolizei im Gewerkschaftshaus ein Wohltätigkeitskonzert. Das Programm enthält volkstümliche Musik, u. a. das große Weihnachtspotpourri „Fröhliche Weihnachten" von Koedel. Der Eintrittspreis beträgt 30 Rpf.

Erwerbslose sowie sonstige vom Wohlfahrts- bzw. Arbeitsamt betreute Personen, z. B. Sozialrentner, Kleinrentner, Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene, zahlen gegen Vorzeigung eines entsprechenden Ausweises an der Abendkasse lediglich 10 Rpf. als Unkostenbeitrag.

Steuer-Erleichterungen für Kriegsbeschädigte

In diesen Tagen gelangen die Steuerkarten für 1932 zur Ausgabe. Wie uns der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen mitteilt, hat der Reichsminister der Finanzen mit Erlaß S. 2226 A./60 III vom 28. 11. 31 verfügt, daß die bisherigen Anordnungen über die Behandlung der Anträge auf Erhöhung der steuerfreien Beträge auch über den 31. 12. 31 hinaus in Kraft bleiben. Die rentenberechtigten, erwerbstätigen Kriegsbeschädigten sollten deshalb unverzüglich bei dem für ihren Wohnort zuständigen Finanzamt den jährlichen Antrag auf Erhöhung der Werbungskosten entsprechend dem Grade ihrer Erwerbsminderung einreichen. Den schriftlichen oder mündlichen Antrag ist der jetzt gültige Rentenbescheid und die Steuerkarte beizufügen. Die Vergünstigungen treten erst mit dem Tage der Eintragung auf der Steuerkarte in Kraft. Es wird daher empfohlen, den Antrag sofort nach Empfang der Steuerkarte zu stellen.

LÜBECKER STADTTHEATER

Carmen

von Georges Bizet

Bizets „Carmen" wird nun bald 60 Jahre alt. Heute sieht man sie naturgemäß mit andern Augen an als zur Zeit ihrer Entstehung. Heute fällt es leicht, zu begründen, daß Nietzsche, der in dem Werk die Oper aller Opern sah, es aus einer falschen Perspektive heraus betrachtete, daß er in seinem Kampfe gegen Wagner den klaren, ungetrübten Blick verlor. Wie Richard Wagner in seinen Musikdramen als Schöpfer und Vollender des germanischen Stilideals anzusehen ist, wie sein Werk dementsprechend einen Höhepunkt deutscher Opernkunst bedeutet, so erreicht Bizet in seiner „Carmen" den vollkommensten Ausdruck romanischen Stilgefühls, einen Höhepunkt französischer Opernkunst. Zu dieser Erkenntnis konnte Friedrich Nietzsche schon deswegen nicht vordringen, weil seine Stellung zu Wagner eine objektive Betrachtung unmöglich machte. Seine Vorliebe „für die formale Glätte, die espritvolle Leichtigkeit und heitere Lebendigkeit der französischen Kunst ließ ihn hier ein Gegenbeispiel für Wagner finden, wo in Wahrheit, wie bei Verdi, das gleiche vorlag: nämlich das vollendete Muster der französischen nationalen Oper". Nur mit andern Mitteln als Wagner, mit Mitteln, die in ihrer Eigenart spezifisch französisch sind, wußte auch Bizet seine Musik dem dramatischen Geschehen und den Charakteren aufs engste anzupassen. Auch seine Musik ist mit der Handlung auf der Bühne so eng verwachsen, daß eine Loslösung unmöglich erscheint.

*

Heute hat man genügend Abstand gewonnen, um diese Erkenntnisse zu berücksichtigen und um sich hinsichtlich der szenischen Wiedergabe vom ererbten Klischee zu trennen. Das hat auch Manfred Schott getan. In seiner sehr lebendigen Inszenierung erschien die Zeit um rund 100 Jahre vorgerückt. Ueber das Für und Wider dieser Maßnahme ließe sich streiten. Bestimmt war manche Wirkung auf Kosten des „Kolorits" erreicht. Andrerseits ergab sich manches derart ungezwungen, war voll so frischen, pulsierenden Lebens, zeugte in Einzelzügen von so sorgfältiger, liebevoller Vorarbeit, daß über Nachteile der Fassung — wenn man es so nennen kann — hier nicht gerechtet werden soll. Wer sich mit der Erfassung des Werkes beschäftigen konnte (die heute gebräuchlichen Rezitative hat Bizets Freund Ernest Guiraud nachkomponiert), wird sich an diesem und jenem gestoßen haben. Aber letzten Endes braucht ein Regisseur von heute Mut, vielleicht sogar zu Inkonsequenzen und zumal in einer Stadt wie Lübeck. Herr Schott hatte ihn.

Anders ist es mit der Musik. Sie läßt eigentlich nur eine Ausdeutung zu. Daß sie Ludwig Leschetitzky bekannt sein würde, war als selbstverständlich vorauszusetzen. Daß er sie mit dem elastisch spielenden Orchester überlegen durchführte, sei schon deshalb hervorgehoben, weil der Erfolg der Aufführung dadurch im wesentlichen bedingt erscheint. Und dieser Erfolg war beachtlich, recht beachtlich sogar, trotz gewisser Einschränkungen.

Eine durch Erscheinung und Darstellung interessante Carmen gab Aenne Kraus. Sie war bestimmt nicht die leichtfertige, unsympathische Dirne der gleichnamigen Novelle. Auch wohl nicht das, was Nietzsche in der Carmen zu sehen glaubte. Und ebenso weit war die Gestalt, die sie stellte, entfernt von überkommenem Schema. Hier und da vielleicht etwas zu kultiviert in ihren Ausbrüchen, ihrem Gehaben, zu wenig triebhaft, trug ihre Zigeunerin durchweg eigene Züge. Gesanglich allerdings konnte sie die für ihren etwas schwerflüssigen Alt unbequem hoch liegende Partie nicht auf den ersten Anhieb restlos meistern. Und das wird auch wohl niemand erwartet haben. Der José Norbert Ardellis wuchs aus dem konventionellen Opernduett des ersten in den folgenden Akten gleichmäßig bis zum tragischen Höhepunkt am Schluß, der erschütternd wirkte. Auch der Höhepunkt seiner wertvollen gesanglichen Leistung fiel zusammen mit der großangelegten, eindringlich durchgeführten Steigerung. Aeußerst lebendig und klangschön sang Otto Kubin das bekannte — fast zu bekannte — Torrerolied, das den Gegenspieler Josés deutlicher chrakterisiert, als alle Gesten und schauspielerischen Zutaten es vermögen. Die etwas physiognomielose Figur der Micaela vermochte auch Fräulein Salzmann nicht in den Bereich stärkeren Interesses zu rücken. Sie belastete sie zudem in ihrer Klage um den verlorenen Geliebten zu sehr mit Akzenten, die das Bild verschieben mußten (Micaela soll 17 Jahre zählen). Und damit wären wir bei den durch die Ueberarbeitung in ihrer Wirkung abgeschwächten Nebenrollen, dem Zuniga, den wie früher bereits H. Peter Mainzberg gab, dem Morales, der A. W. Ernst übertragen war und dem Schmugglerensemble. Die Frasquita sang Ingeborg Stein mit hellem, silbrigen Sopran, der sich in den Ensembles allerdings als zu schlank erwies für die Führung. Daß diese infolgedessen an andere Stimmen überging war die vorauszusehende Folge. Im Quintett hatte sie Georg Rehkemper, dessen flüssige Parlandotechnik wieder aufs beste zur Geltung gelangte. Eindrucksstark gerieten die großen Chorsätze.

H. D.

Scala

Varieté unterm Tannenbaum

Man geht ins Varieté und zahlt 'ne Mark Entree! So sagten sich alle Besucher, die während der Festtage die Vergnügungsstätte im Fünfhausen bis auf den letzten Platz füllten. Und das famose Programm, das noch bis zum 30. Dezember läuft, erfüllte auch diesmal wieder alle Erwartungen. Mit welchem Namen soll man beginnen, um die fast gleichwertig guten Nummern zu würdigen und keinen Artisten seinem Kollegen vorzuziehen? — Da sind zwei equilibristische Paare: Dewes und Gemp und die zwei Kretonys, alle vier sind Akrobaten, deren

Eine Kontrolle der arbeitslosen Bezieher des Lübecker Volksboten findet am Dienstag, dem 29. Dezember, und Mittwoch, dem 30. Dezember, von 8½—11 Uhr im Gewerkschaftshaus statt. Gutscheine erhalten nur diejenigen, in deren Familien keine in Arbeit stehenden Personen sind. Später werden keine Gutscheine mehr ausgegeben. Die Gutscheine sind von den Abonnenten mit ihrer vollständigen Adresse auszufüllen.

unerhörte Leistungen als Artistik in höchster Vollendung gewertet werden müssen. Exakte Arbeit leisten weiter J. und E. Delcliseur auf dem Gebiete des akrobatischen Tanzes, Rita Farron macht in Stimmung und der kleine Wunderhund „Lady" belehrt uns einfältige Menschen darüber, daß es auch noch andere kluge Wesen auf Gottes Erdboden gibt. (Teile des „feinen" Publikums bekamen es bei diesem Auftreten mit dem Klaps. Anders ist der wilde Ruf nach der alten Kriegsflagge wohl nicht zu deuten.) Willy und Lilly Lequin sind zwei sehr schöne Menschen, die garnichts reden, dafür aber umsomehr „vormachen"; Zauberkünste nämlich. Sie nennen sich daher auch Illusionisten. Georges Bernhardi ist hier kein Unbekannter mehr. Als vorzüglicher Pianist befriedigt er wieder jeden musikalischen Wunsch. Programmittelpunkt ist der Verwandlungshumorist Hermann Mestrum, dessen Darbietungen wir bereits an dieser Stelle würdigten. Er scheint ein so reichhaltiges Repertoire zu haben, daß er selbst einen ganzen Abend damit ausfüllen könnte. Dabei ist jede seiner Typen so originell und charakteristisch, daß man bei allem Humor den tieferen Sinn des Lebens dahinter spürt. Und das ist wahre Kunst.

wb.

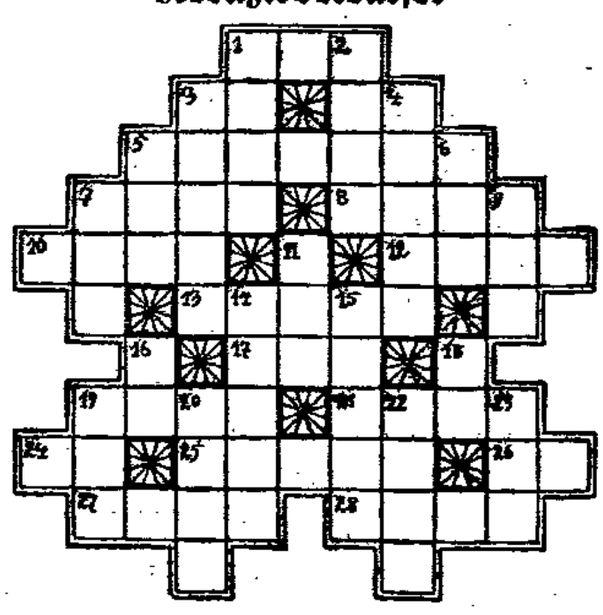
Moisling

Eine Weihnachtsspende für bedürftige Familien führte auch in diesem Jahr der Gemeindepflegeausschuß durch. Fast 190 Familien in den Stadtteilen Moisling (einschl. Heimstätten), Genin und den Ortschaften Niendorf, Reecke, Nienhüsen, Moorgarten, Vorrade, Rotebeck, Nieder- und Oberbüssau und Buntekuh konnten bedacht werden. Bei der allgemeinen Notlage mußte man sich auf diese dringendsten Fälle beschränken. Aus Zweckmäßigkeitsgründen, die sowohl im Interesse des Verteilers als auch in dem der Beschenkten liegen, gelangten in großem Umfange, nach eigener Wahl bei den betreffenden Firmen (Konsumverein u. a.) einzulösende Gutscheine zur Ausgabe. Das bisherige zeitraubende Paketpacken und -transportieren kam dadurch in Wegfall. Daneben wurden noch gestiftete Lebensmittel (Kartoffeln, Brote, Fett usw.), Feuerung u. a. ausgehändigt. Die Nähstube hatte außerdem Strümpfe fertiggestellt. Im übrigen hat die Nähstube unabhängig davon bereits in einer ganzen Reihe von Fällen segensreiche Arbeit geleistet. Deren Tätigkeit wird selbstverständlich auch nach Weihnachten fortgesetzt. Die Mittel zu der Weihnachtsspende stammen aus allen Kreisen der Bevölkerung und den verschiedensten Institutionen. An erster Stelle steht die hiesige Arbeiterwohlfahrt. Allen denen, die durch Unterstützung der Haussammlung oder sonstige Gaben zum Gelingen des Hilfswerks beigetragen haben, sei auch an dieser Stelle der herzlichste Dank ausgesprochen.

Briefkasten

Der 60jährige arbeitslose Philosoph, der seiner Weihnachtsstimmung in einem Brief an einen unserer führenden Genossen Ausdruck gab, wird gebeten, seine Adresse der Redaktion bekannt zu geben.

Kreuzworträtsel



Senkrecht: 1. Planet, 2. Ungeziefer, 3. Stadt in Schlesien, 4. Vereinigung, 5. Raubfisch, 6. Zahlwort, 7. Monat, 9. flüssiges Fett, 11. afrikanischer Laufvogel, 14. Götterwohnung, 15. weiblicher Vorname, 16. hinweisendes Fürwort, 18. Flächenmaß, 19. Traubensaft (st = 1 Buchstabe), 20. männlicher Vorname, 22. Landschaft in Altgriechenland, 23. Beförderungsmittel.

Waagerecht: 1. Platz bei Bewegungsspielen, 3. Wort der Zustimmung, 5. Gerät für den Walfischfang, 7. Nagetier, 8. Getreidespeicher, 10. unkundiger Mensch, 12. Wärmespender, 13. Prosadichtung, 17. Unwahrheit, 19. englischer Frauenname, 21. kostbares Pelzwerk, 24. Abkürzung für ein Gewicht, 25. Beleuchtungsgegenstand, 26. ausgestorbenes Rind, 27. Stadt in Pommern (st = 1 Buchstabe), 28. glorreiche Errungenschaft.

DER FILM DER WOCHE

Delta

Königin Luise im Tonfilm

Bei der Einstellung unserer Filmindustrie kann man nicht erwarten, daß sie historische Geschehnisse — besonders soweit sie preußische Geschichte betreffen — objektiv und wirklichkeitsgetreu im Bilde wiedergibt. Was in diesem Tonfilm gezeigt wird, kann umsoweniger historisch sein, als man die Königin Louise in den Mittelpunkt der politischen Ereignisse von 1806 und 1807 stellt, und ihr eine Rolle zuweist, die diese Frau bei allem Einfluß, den sie auf ihren unentschlossenen Gatten ausübte, doch niemals gespielt hat. Obwohl bei dem Thema die Gefahr nahelag, neue nationalistische Töne anzuschlagen und Geschichte zu servieren, wie sie in den Schulbüchern steht, ist der Film im ganzen doch ziemlich anständig geraten. Ja, die unentwegten Fanatiker und die Jungfrauen des Luisen-Bundes werden sogar sehr enttäuscht sein, wenn ihre preußische Königin am Schlusse sehr weise Worte spricht, sich in eine Pazifistin verwandelt und den ewigen Revanchegedanken verurteilt. Bevor es soweit ist, muß man natürlich etliche Parademärsche und Kriegsgesänge ramsbustiger preußischer Militärs über sich ergehen lassen. Aber die Filmautoren verhehlen bei aller Verehrung der militärischen Seite durchaus nicht, daß gerade jener sogenannte „vaterländische Geist" des Säbelrasselns auch damals das Land ins Unglück stürzte. Mögen die Besucher des Films daraus eine Lehre ziehen. — Die beste schauspielerische Leistung ist sicher die Figur des Königs, den Gustaf Gründgens äußerst glaubhaft gestaltet hat. Henny Porten kehrt ihrer Natur gemäß vor allem die sorgende Mutter und Gattin hervor. (Was sonst über die Königin Luise zu sagen wäre, kann man am besten in den Erinnerungen des Freiherr von Stein nachlesen.) Die wirksamste und hübsch ehrliche Szene ist die Begegnung der Königin mit Napoleon. Das Beiprogramm bringt eine interessante Tonreportage aus der Versuchsschule der Marie Montessori in Berlin-Dahlem, wo nach ganz neuen Methoden unterrichtet wird. wb.

A.-T.-Lichtspiele

„Der Tiger" und andere Ungeheuer

Ich werde mich hüten, den Leuten das Geschäft zu verderben, indem ich zuviel von diesem spannenden Kriminalkomödienfilm verrate. Aber sagen läßt sich, daß die Filmregisseure ein riesiges Gebiet darin besitzen, die Sache immer so zu drehen, daß man mit Totsicherheit immer auf den Falschen tippt bei der Suche nach dem „großen Unbekannten" und imponierenden Unholden. Zumeist ist es so: an den man am allerwenigsten denkt, ausgerechnet der ist es. Was nun den „Tiger" anbelangt (gleich wer es nun auch sei), so sind wir ihm schon allein deswegen verpflichtet, weil er uns eine gemütliche halbe Stunde in einer Kaschemme verbringen läßt. Da geht es schwer unterweltlich her. Eine Unterwelt, die ihre Götter und ihre Höllenhunde hat und wo auch nette Pflanzen wachsen. Kurz — eine Unterwelt, wie man sie sich in seinen prickelndsten Träumen vorstellt und wie sie auf dem Wunschzettel des Verbrechers steht. — Ein wirklich sehenswerter Beifilm macht uns aber mit noch weit gefährlicheren Verbrechern bekannt und zwar mit den Ungeheuern der Meerestiefe, die wir auf drollige Weise auf dem Jahrmarkt kennen lernen. — Mit Wind, Wetter, Blitz und Donner beschäftigt sich außerdem noch ein Kulturfilm. Zugleich erfährt man dabei ein wenig, wo die Wetterpropheten ihre Weisheit herholen.

K. A.

Schauburg

Herzen in Not

Hinter diesem Filmtitel verbirgt sich eine viel lebendigere Geschichte als man zunächst ahnt. Allerdings amerikanisch durch und durch: die Landschaft, die Menschen, die Motive. Im großen Waldgebiet des Westens sind wir. Dort, wo jeder Tag irgendwo ein Waldbrand fällig ist. Die Bewohner haben sich zur Selbsthilfe zusammengeschlossen. Wie man hier dem Flammenmeer Herr oder auch nicht Herr wird, das wird verquickt mit der Geschichte eines unschuldig Verfemten und vom Gesetz Verfolgten. Zur allgemeinen Ueberraschung weicht dieser Film bei der Schlußlösung von der Schablone ab. Trotzdem wäre nicht so viel nachzurühmen, wenn einem nicht der frische draufgängerische Rhythmus zusagte. — „Der geheimnisvolle Fremde", wie das nächste Produkt sich nennt, ist ein junger Mann, der auf schlafwandlerischen Wegen in die große Welt startet. Keiner weiß sein „woher" und „wohin". Erst lacht man über ihn, und nachher verflucht man sich, daß man sich mit ihm einließ. — „Der Schrei in der Wüste" (ein letzter Film) wird von Marco, diesem Kraftphänomen, rechtzeitig vernommen. Eine lange Verfolgungsjagd mit Zirkus, Arabern und wilden Tieren schließt sich an. Der Erdteil, auf dem ein Marco lebt, darf sich glücklich schätzen.

K.A.

Rund um den Erdball

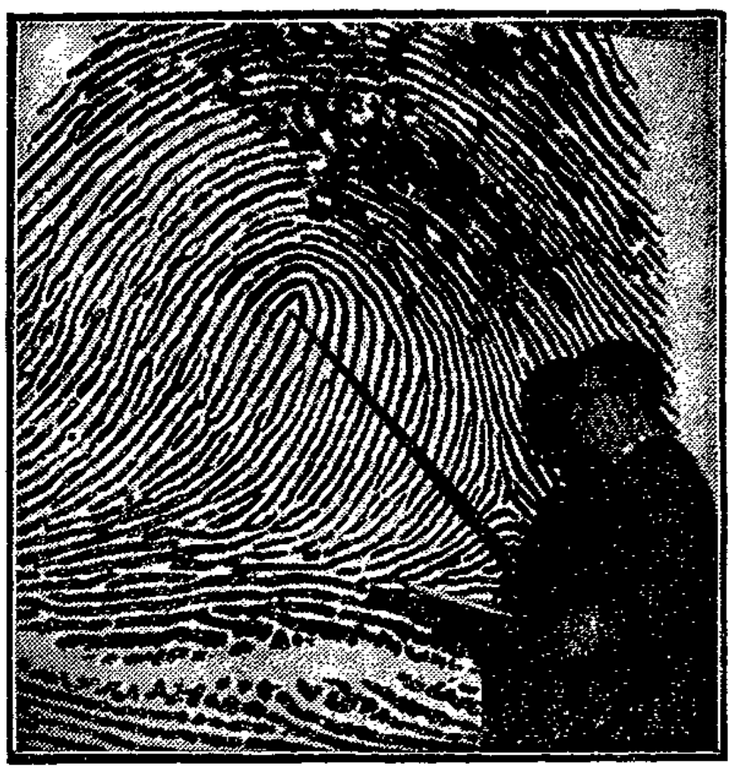
Mord am Weihnachtsabend

Berlin, 28. Dezember (Radio)

Am Donnerstagabend wurde der 66jährige Geschäftsführer einer Berliner Löser & Wolff-Filiale im Hotel Kaiserhof, Gustav Huth, kurz nach Ladenschluß erschossen. Die bisherigen Feststellungen haben ergeben, daß das Verbrechen von langer Hand vorbereitet war. Seine Aufdeckung ist insofern schwierig, als es erst viele Stunden später entdeckt wurde. Als Huth sich auch am Morgen des ersten Weihnachtstages nicht bei seiner Familie einfand, alarmierte sein Schwiegersohn die Polizei. Kurze Zeit darauf war das Verbrechen entdeckt. Im Laufe des heutigen Tages wird für die Aufklärung des Verbrechens, das in Berlin begreifliches Aufsehen erregt hat, zumal es sich bei Huth um einen älteren Mann handelt, der seit vierzig Jahren bei der genannten Zigarrenfirma tätig ist und am 1. Januar pensioniert werden sollte, von der Kriminalpolizei eine Belohnung von 2000 Mark ausgesetzt werden.

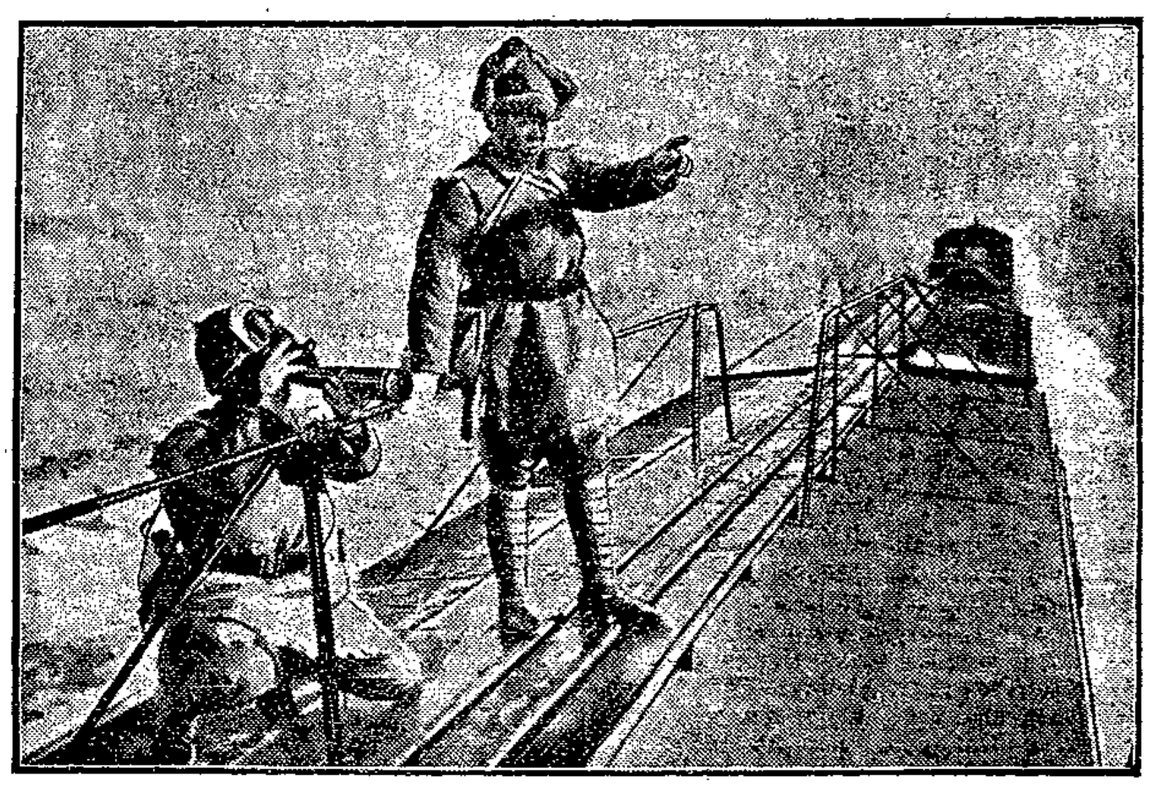
Der Mord am Telefon

Der Neuyorker Millionär J. William Schatz wurde aus Rachemotiven von seinem japanischen Haushofmeister ermordet. Durch die Wachsamkeit eines Telephonbeamten konnte die Tat sofort aufgeklärt und der Täter verhaftet werden. Der betreffende Telephonbeamte berichtete der Neuyorker Kriminalpolizei, daß er durch das Telephon des Millionärs die Schreie einer Frau gehört habe — offenbar sei dann der Apparat im Verlaufe eines Kampfes heruntergeworfen worden. Als die Beamten der Mordkommission am Tatort eintrafen, fanden sie den durch Messerstiche furchtbar zugerichteten Leichnam des Millionärs; seine Frau war schwerverletzt. — Den Mörder entdeckten die Beamten in einem Kohlenverschlag versteckt.



Der Steckbrief der Natur

Im preußischen Polizeiinstitut in Berlin werden die Polizeibeamten in einem besonderen Kursus auf das Unterscheiden und Erkennen von einzelnen Fingerabdrücken ausgebildet, da diese Wissenschaft zu den wichtigsten Hilfsmitteln der Kriminalpolizei gehört. Links: ein Fingerabdruck wird an eine weiße Fläche projiziert. Der Schüler muß ihn genau im Gedächtnis behalten, um ihn später (rechts) aus einer großen Anzahl von Fingerabdrücken wiederzuerkennen. Bekanntlich ist der Fingerabdruck das untrüglichste Mittel zur Personenfeststellung.



Vom mandschurischen Kriegsschauplatz

Ein japanischer Truppentransport. Auf den Dächern der Wagen sind ständig Wachen aufgestellt, die das Gelände nach feindlichen Truppen absuchen.

Das größte Pferd der Welt

In England hat man jetzt diesen Riesengaul entdeckt, der erst drei Jahre alt ist und der wohl als das größte Pferd der Welt angesprochen werden kann.

Kunsttausch in Paris

Die Pariser Maler und Bildhauer haben eine „Tauschausstellung" organisiert, um ihre Kunstproduktion gegen Naturalleistungen zu verhandeln. Die Ausstellung war ein voller Erfolg. Fleischer und Schneider, Bäcker und Kohlenhändler kauften Bilder und Statuen gegen Gutscheine auf Waren, die sie nun ihrerseits liefern wollen. Ein Rechtsanwalt erwarb von einem Bildhauer eine Statue gegen die Verpflichtung, den Künstler beim nächsten Prozeß zu vertreten.

Das Stuttgarter Schloß brennt noch

Stuttgart, 28. Dezember (Radio)

In dem Stuttgarter alten Schloß dauerte der Brand auch am Sonntag, eine Woche nach seinem Beginn, noch an. In der Nacht zum Sonntag erfolgte im Ostflügel über der Türnitz wieder ein Zusammenbruch, dem voraussichtlich noch weitere folgen werden. Der Brandherd wütete auch am Sonntag noch mit verstärkten Kräften. Das Balkengewirr ist jedoch so vereist, daß es sehr schwer hält, an den Herd des Feuers unmittelbar heranzukommen. Der Stuttgarter Branddirektor erlitt Weihnachten infolge der Ueberanstrengung und Aufregung während des Schloßbrandes einen schweren Nervenzusammenbruch.

Hinrichtungen in Frankreich

Meuterei im Gefängnis

Paris, 28. Dezember (Radio)

Am zweiten Feiertag sind in Frankreich zwei Hinrichtungen erfolgt. In Paris mußte ein junger Mann aus einer wohlhabenden Familie, der aus Sensationslust einen Raubmord an einem Pariser Juwelier verübt hatte, die Guillotine besteigen. In Lyon wurde ein blinder Unteroffizier eines runesischen Schützenregiments hingerichtet, der in der Trunkenheit einen französischen Feldwebel ermordete, einen Landsmann und die Frau eines französischen Sergeanten schwer verletzte und dann einen Selbstmordversuch unternommen hatte, der den Verlust seines Augenlichts zur Folge hatte.

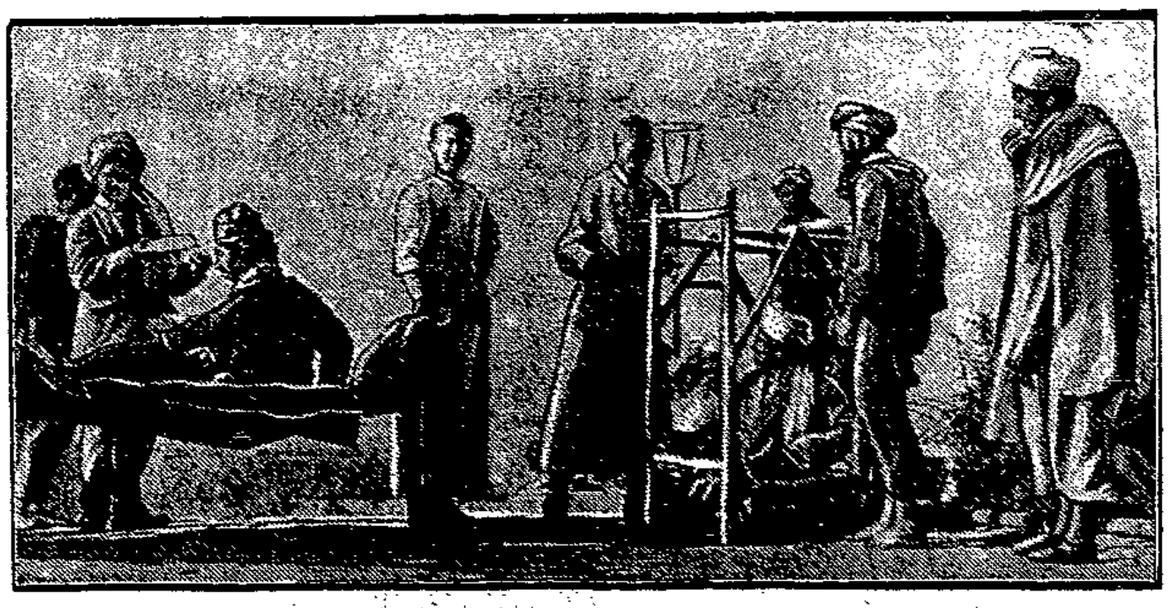
Im Gefängnis von Haiphong (Indochina) brach am ersten Feiertag eine Meuterei unter den Gefangenen aus, die nach einer Strafkolonie geschickt werden sollten. Gendarmerie und Militär stellte die Ordnung wieder her. Vier Gefangene wurden getötet und vier Soldaten leicht verletzt.

Die Brandruinen des Alten Schlosses in Stuttgart

Eine Aufnahme vom eingestürzten Teil der Südfront des Alten Schlosses mit der Schloßkapelle — ein erschütternder Anblick für alle, die dieses Kleinod Stuttgarts kannten.

Bitte!

Wir müssen unsere Bitte, Altkleidung, Wäsche und Stiefel an die Nähstube der Arbeiterwohlfahrt, Johannisstraße 48, abzuliefern, dringend wiederholen. Fernsprecher 224 43. Arbeiterwohlfahrt.



Opferreiche Arbeit eines deutschen Arztes

Der deutsche Gesandtschaftsarzt in Kabul, der Hauptstadt Afghanistans, Dr. Pauschardt, hat schon oft seinen Beruf unter Lebensgefahr ausüben müssen, und während der blutigen Revolutionskämpfe im vorigen Jahr waren er und seine Frau die einzigen Europäer, die in der umkämpften Hauptstadt verblieben waren. Wie man sieht, ist er auch bei den Afghanen außerordentlich beliebt, stets ist seine Sprechstunde überfüllt mit Eingeborenen, die sich von ihm behandeln lassen wollen.

Die Fünfdollarnoten

Der Filmstar und ihr Freund

Von Robert Willey.

Diese Geschichte gehört in den Frühling 1923, als in Europa das Fieber, das aus vierjähriger Verrücktheit entstanden war, den Höhepunkt erreicht hatte und man in Amerika dafür bewußt verrückt spielte.

Da lief in Los Angeles als Premiere der Großfilm „Die Mörderin im Zeppelin", — Regie Clyde Butterbridge, Bauten George G. Palmer, Photographie Edward P. Boomlight, Hauptrolle Mae McLellan.

Aber es ließ sich nicht leugnen: der große Sensationsfilm war ein Mißerfolg geworden. Die süße kleine, blonde, zierliche Mae war in USA. durchgefallen. Ihren Regisseur hatte man sanft entfernt, — „auch eine Manicure, mit der man ihren ersten Großfilm dreht, sollte ein bißchen Talent haben", — und ihr selbst hatte man erklärt, man wolle keinen weiteren Film.

Mae schäumte nach berühmten Mustern. Ihr einfach den Gagenscheck in die Hand drücken und dabei zu ihr zu sagen — zu ihr! —: „Es tut mir leid, Ihnen sagen zu müssen, daß wir Ihre Dienste nicht weiter benötigen", — als wenn sie noch in ihrem früheren Berufe tätig und mal wieder mit einem „boy-friend" von einem Autotrip zu spät (am nächsten Mittag) wiedergekommen wäre!

Einer dieser früheren boy-friends, David S. Cowley, wurde ins Vertrauen gezogen, machte ein ernstes Gesicht und sagte: „Girlie, wenn überhaupt, dann kannst du in Europa etwas machen. Denn Talent haste nich. Aber die Leute drüben haben eben erst entdeckt, daß es schöne Frauenbeine gibt."

„Girlie" war noch einmal etwas empört, aber beinahe sah sie es ein. Und dann hatten französische Franken und deutsche Mark einen so entzückend niedrigen Kurs. — Jedenfalls wurde der Unglücksfilm so langsam vergessen, — und als die Rentenmark kam, kehrte Mae ins Land der Prosperity zurück. (Damals gab es noch welche.)

David S. Cowley, neuerdings M. A. (Master of arts), erwartete sie am Hafen mit einem Zwölfzylinder, einer Pralinenpackung von 5 Quadratfuß Oberfläche und einem Rosenstrauß, dem man die Dollars ansah, die er gekostet hatte. Früher hatte er einen Ford gehabt und Geschenke, die aussahen, als hätten sie mehr Dollars gekostet, als sie gekostet hatten. Mit jener schönen Offenheit, die die Amerikanerinnen nun einmal auszeichnet, fragte Mae nach diesem Umschwung. Er hatte sichtlich keine Lust zu antworten. Sie kleidete ihre Gedanken in die Formel „Prosperity and Prohibition" und fand stillschweigend Zustimmung.

Es war Mode, nach Palm Beach oder nach Miami zu fahren. Mae fuhr nach Miami in einem frischgekauften Flugzeug, damit ihre Zeitungsfreunde etwas zu schreiben hatten. David S. Cowley folgte zu Lande nach und kam gerade zur Wahl der Strandkönigin an, die unter dem Motto „Die schönste Frau im schönsten Auto" stand. Sehr sachlich und sehr geschäftig wurde von den Herren Preisrichtern notiert, was nach den Wahlregeln zu beachten war. Beim Auto ging das verhältnismäßig leicht, Zylinderzahl, PS., Bauart und Firma, — Mae ließ sich so schnell nicht einsortieren. Die Firma (ach so, also die Herkunft) wurde vornehm vernachlässigt. Auch über Zylinderzahl und Pferdestärken ging man leicht hinweg. Die Bauart aber erforderte eine ganze Tabelle: 1,65 groß 111 Pfund schwer, 32 cm Halsweite, 24½ cm Armumfang, 84 cm Brustumfang, 54 cm Schenkelumfang, 22 cm Knöchelweite, Schuhnummer 35.

Das Ergebnis der Beratungen und Bestandsaufnahmen wurde von Mae als nicht sehr galant empfunden. Man verkündete taktvoll, daß das Schicksal niemanden übermäßig bevorzugt habe; die schönste Frau habe im zweitschönsten Auto gesessen und umgekehrt. Der schönste Wagen aber gehörte Mr. David S. Cowley, M. A. aus New Haven im Staate Connecticut.

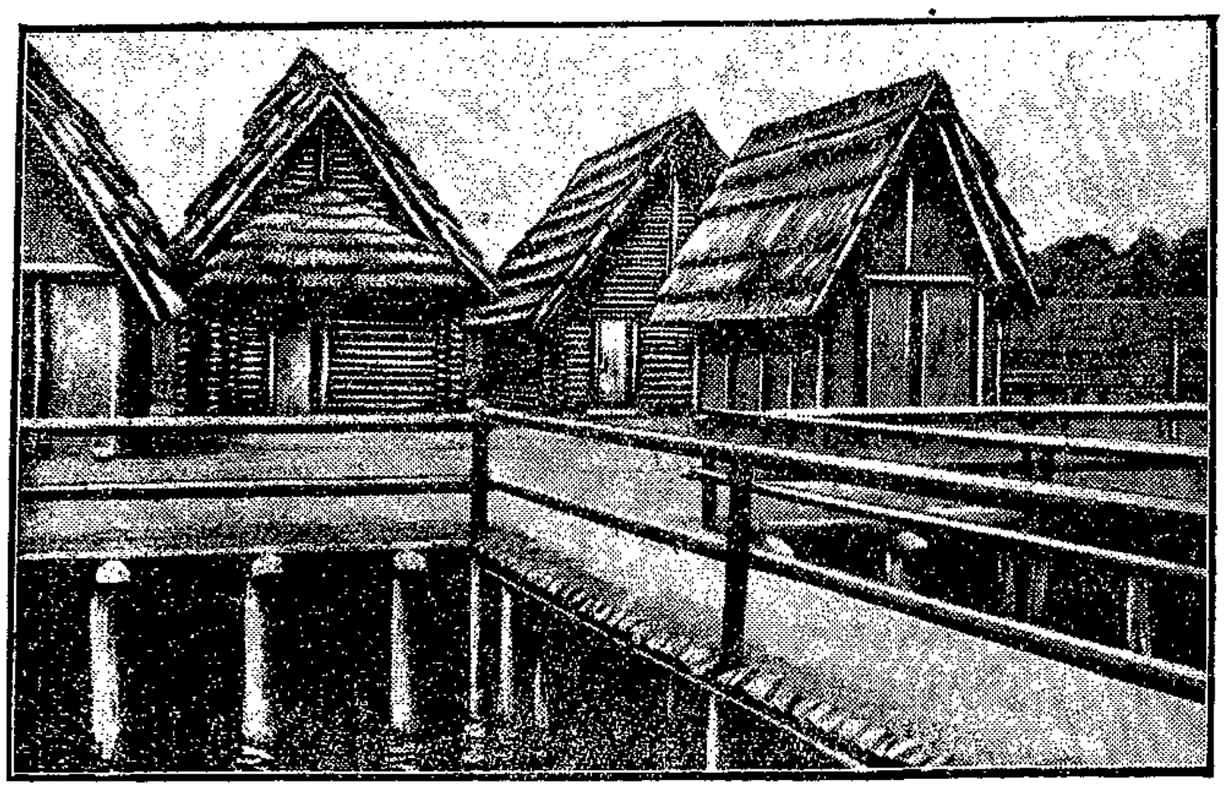
Mae trat ihm aus Rache mit ihrem spitzen Absatz gewaltig auf den Fuß. Sie standen etwas eingekeilt zwischen den Menschen; er mußte, wenn er auf der Flucht vor ihre Absätzen nicht seinerseits jemanden treten wollte, erst zu Boden sehen. Dabei entdeckte er, daß sie mit dem anderen Fuß auf einem Fünfdollarschein stand, der ringsum gerade so weit hervorsah, daß er einen symbolhaften Rahmen bildete.

Er ließ ihn nicht liegen; fünf Dollar waren immerhin fünf Dollar, und das war früher für ihn viel Geld gewesen. Und aus diesem Funde, seiner aufstrebenden Tüchtigkeit und ihrer Verärgerung erwuchs die Geschichte, die zwei Wochen später die ganze Umgegend in Aufruhr brachte.

Mae McLellan, Kinostar a. D. und Strandvizekönigin von Miami, baute sich eines Tages am Strande auf und verkaufte an die überwiegend männlichen Interessenten nagelneue Fünfdollarnoten, Stück für Stück nur drei Dollar, hundert Stück gebündelt nur 250 Dollar. Nachdem der Scherz etwa 3000 Dollar gekostet hatte, erschienen ein Herr in Zivil und zwei uniformierte Beamte und verhafteten sie. Großes Geschrei, Protestreden, Parteibildung, Aufregung den ganzen Strand entlang; schließlich Abführung der „Fälscherin". Drei Stunden später Entlassung mit unglaublich vielen Entschuldigungen, Ehrenerklärungen an die neugierigen Reporter, dicke Ueberschriften in den Abendblättern: „Von Filmstar verkaufte Banknoten echt. Kassierer der National State Bank erinnert sich an Ausgabe. Polizei stört Philanthropin in harmlosem Vergnügen und hat Unrecht!"

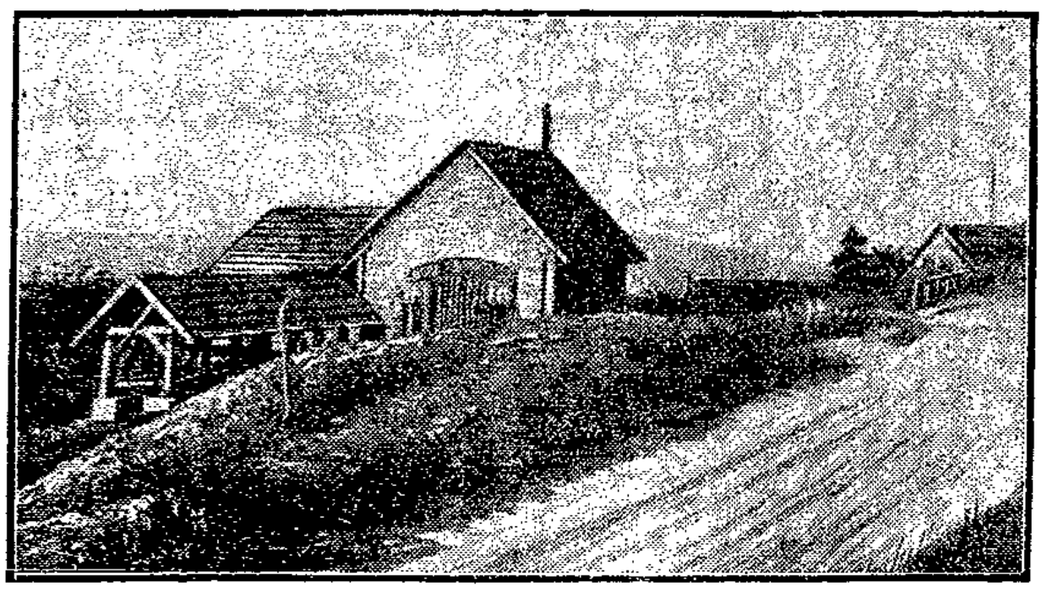
Das „harmlose Vergnügen" wurde am nächsten Vormittage natürlich wiederholt. Nur erschien die Philanthropin diesmal nicht im Auto, sondern im Wasserflugzeug, und Mr. Cowley unterstützte sie beim Kassieren. Tatsache ist, daß nur Hunderterbündel gekauft wurden. Ein Bild der Spenderin gab es zu. Der Herr in Zivil, der sie verhaftet hatte, erwarb auch eins. Nach kurzer Zeit war der nicht gerade kleine Vorrat erschöpft. Der Motor des Wasserflugzeuges lief an, und die Maschine nahm Kurs auf das nahe Cuba.

Die Enthusiasten gaben sich in den nächsten Tagen unzählige Beweise dafür, daß Mae ein sehr berühmter Filmstar sei, dessen Bild mit Autogramm schon einen Wert von 250 Dollar präsentiert. Denn die Banknoten des zweiten Tages hatte die Staatsbank natürlich aus vielerlei Gründen noch nie gesehen . . .



Auch eine Primitiven-Siedlung

In Unteruhldingen am Bodensee sind die berühmten Nachbildungen von Pfahlbauten der jüngeren Steinzeit durch eine Pfahlbausiedlung aus der Bronzezeit (etwa zwei- bis dreitausend Jahre vor Christus) erweitert worden. Auch das Innere dieses Freiluftmuseums ist stilgerecht ausgestattet. Sämtliche Werkzeuge, Waffen und Gebrauchsgegenstände des Bronzezeitmenschen sind hier ausgestellt.



Thüringer Gold

Die Grube Eisenberg bei Korbach, die bereits im 16. Jahrhundert durch ihre bedeutenden Goldfunde berühmt war, soll jetzt wieder in Betrieb genommen werden, nachdem man in letzter Zeit erneut Goldvorkommen festgestellt hat.

Der Chinesenkopf

Im Leihhause, das ich hin und wieder aufzusuchen gezwungen bin, stand oben auf dem Geldschrank ein Chinesenkopf. Eckig war sein Gesicht, tief schwer glänzten die Haare, lang hing der dünne Bart von der Oberlippe in zwei großen Bogen um die Mundwinkel nach dem Kinn herab und wie ein dickes Schiffstau „der Zopf ihm hinten". Aus kalten, leeren Drachenaugen starrte sein Blick in die Ferne wie über den halben Erdkreis hin.

Vor Jahren habe — so erzählte der Leihhausbesitzer — ein junges, sehr hübsches Mädchen den merkwürdigen Chinesenkopf versetzt. Das Pfand sei dann verfallen. Doch niemand wolle den Kopf erwerben, weil er zu häßlich sei. Er übe darum das Amt eines Wächters auf dem Geldschrank aus. In der Dämmerung leuchte sein Blick geheimnisvoll, das Haar glänze wie ein tiefes Moorwasser, und die safrangelbe Hautfarbe seines Antlitzes gewinne das Aussehen einer endlosen toten Wüste.

Während dieser Worte hatte der Leihhausinhaber meinen Anzug, der längst nicht mehr neu, sondern gerade noch versatzfähig war, gemustert. „Schreiben wir acht Mark", sagte er. „Könnten es nicht zehn sein", wollte ich fragen; aber da grinste oben vom Geldschranke her der Chinesenkopf mich drohend an. Ich schwieg und ging mit acht Mark und dem Leihschein nach Hause.

„Hm!" überlegte ich, „ein junges, sehr hübsches Mädchen soll den Kopf versetzt haben. Wie kam das hübsche und sicher sehr lebensfrohe Mädchen zu dem alten, sehr häßlichen und jeden Frohsinn ertötenden Chinesenkopf! Vielleicht hatte das junge, hübsche Mädchen das tönerne Gebilde gehaßt, weil es so fern und fremd blicken und drohen konnte. Vielleicht auch war der Kopf ein Hochzeitsgeschenk gewesen, das einst die Eltern des jungen Mädchens von irgendeiner Tante bekommen hatten. Es gab ja einmal eine Zeit, in der Tonbüsten und Tonköpfe die große Mode waren! Ja, so konnte es sein! Das junge Mädchen hatte den ihm unsympathischen Kopf los sein wollen und ihn darum einfach im Leihhause für ewige Zeiten „sichergestellt".

Es war Frühling geworden. Ich trug meinen Wintermantel ins Leihhaus. Der Chinese fand das anscheinend ganz in der Ordnung; denn er grinste nicht, sondern machte ein so kluges Gesicht, daß ich unwillkürlich an den Urweisen seines Volkes, den großen Lao-tse, erinnert wurde. Da gerade mein Urlaub begann, kaufte ich mir den Tao-the-king — das Hauptwerk Lao-tse's — als Lektüre für meine Erholungsreise, denn ich schätze die Gedankengebäude fremder Völker, die oft ursprünglicher und weniger „abgedacht" sind als die unsrigen und einen weiten Blick in eine uns völlig neue Welt- und Lebensauffassung eröffnen.

Mit dem Tao-the-king lag ich täglich an der Ostsee zwischen Dünengräsern oder unter Kiefernwipfeln. Wellenplätschern und Windessang, Wolkenwandern und die tiefen Gedanken jenes fernen Weisen einten sich in meinem Empfinden zu einem wunderschönen Liede beschaulicher Einsamkeit, das weder durch schlechtes Wetter noch durch sonstige Störungen zur Disharmonie wurde.

Eines Tages kamen neue Gäste, zwei junge Damen. Sie fanden, da alle Tische besetzt waren, Platz an meinem, an dem ich allein saß. „Der Junggesellentisch" hießen wir bald. Wir machten gemeinsame Ausflüge und Bootsfahrten. Sonst waren wir uns gleichgültig, und unsere Unterhaltungen loteten nicht in die geheimnisvollen Tiefen heißer Empfindungen, sondern tänzelten im ungefährlichen Brackwasser der üblichen Gespräche. Bis Fräulein Margarete abreiste und Fräulein Lucie allein zurückblieb. Sofort steuerten unsre Worte mit natürlicher Selbstverständlichkeit auf die hohe See gehaltvoller Diskussionen.

Eines Tages erwähnte ich Lao-tse und nahm sein bisher von mir nur in tiefer Einsamkeit gelesenes Büchlein hervor. Wunderbar wirkten Name und Weisheit des großen Chinesen auf Lucie. Sie wollte wissen, wie ich gerade auf den Ostasiaten gekommen sei; es gäbe doch andre Dichter genug. Ich nannte ihr meine Gründe, sprach aber nicht vom Leihhause, sondern projizierte den Kopf in ein Schaufenster.

Gräser nickten um uns, Wellen glitzerten, der Wind koste mit Halmen und auf unsern Gesichtern. Düneneinsamkeit, Sonnenstille schläferten uns ein. Und plötzlich küßten wir uns. Hand in Hand gingen wir heim. Noch fünf traumschöne Tage zwischen Strandgräsern und Wellenspiel, zwischen Mövenlied und wandernden Sonnenleuchten durften wir erleben. In Berlin verlobten wir uns. —

Inzwischen wurde es Spätherbst und kühl. Ich ging ins Leihhaus, um meinen Wintermantel einzulösen. Da stutzte ich. Der Chinese fehlte! Er sei verkauft, sagte der Besitzer, gestern, an eine sehr hübsche junge Dame, die Gefallen an der schwarzgelben, dämonischen Figur gehabt habe. Natürlich bedauerte ich lebhaft das Verschwinden des Chinesenkopfes, ohne den ich mir das Leihhaus garnicht recht vorstellen konnte.

Um fünf Uhr holte ich Lucie vom Büro ab. „Fritz, ich habe eine Ueberraschung für dich!" rief sie mir schon von weitem zu. Ich riet hin und her. Alles war falsch.

Als wir aber zu Hause ankamen, — — grinste, starrte der Chinese mich an, mein Leihhauschinese! Meine Augen wurden groß wie die seinen. „Nanu! Kennt Ihr Euch?" fragte überrascht Lucie und errötete. „Ja! Gewiß!" stotterte ich. „Flüchtig, gelegentlich." Dann erzählte ich; diesmal wahrheitsgetreu vom Leihhause. Wir lachten über den gemeinsamen Bekannten, und Lucie scherzte: „Der Chinese bringt sie an den Tag" — nämlich unsre bis dahin streng geheimgehaltenen Geldnöte. Wir tauften den Chinesen Lao-tse, malten ihm den Namen auf die Brust und ernannten ihn zum Schutzherrn unserer späteren Häuslichkeit. Nicht lange danach heirateten wir. Den Kopf stellten wir auf den Garderobenschrank.

Wir hatten aber nicht mit Lore gerechnet. Lore war unsere Papageiendame, ein Geschenk von Tante Frieda. Sie war entsetzt über das Schwarz und Gelb im stummen Gesichte des Chinesen und über die Drachenungeheuerlichkeit in seinem Blick, der leer und kalt über den halben Erdkreis zu wandern schien. Eines Tages flog Lore wütend auf den Schrank und stürzte sich auf den Chinesen. Der polterte auf den Boden herab. Dabei brach der dicke Zopf ab. Der Schädel blieb heil und sah nun aus wie ein Bubikopf.

Von dieser Stunde an war Lore versöhnt und ertrug den zopflosen Hausgenossen. Wollte sie mit ihrem Attentat gesagt haben, daß ein bezopftes Tongebilde nicht mehr in unsre zopflose Zeit passe?!

Walter Leistikow.

Der Ton des Albert-Kanals in Belgien

der die Städte Lüttich und Antwerpen verbinden wird, geht seiner Vollendung entgegen.

Lübecker Volksbote

2. Beilage — Montag, 28. Dezember 1931 — Nummer 301

Streifzug durch Lübecks kulturelle Arbeiterbewegung

Räder auf Parkett

Ein Uebungsabend des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes „Solidarität"

Es geht los!

Dienstag abends. So gegen halb sechs.

Wo keine Laterne brennt, ist es dunkel. Also auch auf dem Schulhof der staatlichen Handelslehranstalt in der Schwartauer Allee.

Hier steht in Dunkelheit gehüllt eine Turnhalle. Sie liegt ein ganzes Stück von der Schwartauer Allee weg. Man hört hier hinten entfernt das Gebimmel der stadtein- und stadtauswärts rollenden Straßenbahnen, das Hupen vorbeiflitzender Autos und — Tür auf — Lachen und Lärmen aus der Halle.

Die Halle ist bei weitem nicht so groß wie die Hauptturnhalle in der Mühlenstraße. Dafür ist es ja aber auch die Turnhalle einer vorstädtischen Schule und für ihre Zwecke sicherlich groß genug.

Zwei Deckenlampen erhellen den hohen Raum. Schwedische Gymnastikleitern, Böcke, Barren, Sprungständer stehen „immer an der Wand lang". Kletterstangen warten auf Benutzung, Ringe baumeln von der Decke und Sprungmatten hängen an der Seite.

Aber nichts von alledem wird heute gebraucht.

Man klettert nicht bis zum Dach, man turnt nicht am Barren, man springt nicht über Böcke.

Man benötigt die Turnhalle garnicht zum Turnen, man benötigt sie zum . . . Fahren.

Heute ist Uebungsabend der Ortsgruppe Lübeck des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes „Solidarität".

*

Wie gesagt, halb sechs geht's schon los.

Von dem Zeitpunkt ab hat die Schülergruppe den Raum zu ihrer Verfügung. Von dem Zeitpunkt ab herrscht hier Betrieb, ist es hier lebendig.

Jungen, acht, neun, zehn, elf, zwölf Jahre alt, machen die Halle zu ihrem Tummelplatz. Nicht daß die Jungen laufen. Nicht daß sie Fußball spielen oder etwas Aehnliches. Die fahren. Sitzen allesamt auf Fahrrädern. Auf vernickelten Rädern, die einen niedrigen Sattel und eine auffallend hohe, nach oben gebogene Lenkstange haben, die keinen Freilauf und keine Uebersetzung besitzen, die vorwärts und auch rückwärts fahren können.

Auf diesen Maschinen flitzen die Teufelskerle in der Halle umher. Fahren (scheinbar) so wild durcheinander, daß der unwissende Zuschauer glaubt, es gibt jeden Augenblick ein paar Knochenbrüche.

Nichts gibt es. Gewiß, man stößt mal zusammen, man fällt mal von seinem Rade, aber nur mit einem Bein, nur eine Sekunde lang, dann ist man schon wieder oben und saust weiter. Denn man will sich doch nicht kriegen lassen. Denn man spielt doch Zufassen!

Und „Wer is!" hört man immer wieder in dem Stimmengewirr.

In einer Ecke pumpt einer schnell noch Luft in die Radreifen. Genügend Luft muß in den Schläuchen sein, sonst leidet das Material. Das weiß schon der blutigste Anfänger.

Ein ganz kleines Kerlchen lernt erst Radfahren. Seine Beine müssen aber noch ein Ende wachsen. Vorläufig reichen sie noch nicht an die Pedale. Das stört ihn nicht. „Pett man to", sagt sein „Lehrer", der das Rad hält und ab und zu los läßt.

Und der Kleine fährt. Fährt geradeaus, fährt Kurven, wird losgelassen, strampelt unentwegt weiter.

Ein anderer liest. Das soll weiter nichts Besonderes sein. Andere machen das zuweilen auch. Bestimmt allerdings nicht so wie dieser. Denn der sitzt dabei auf einem Rade, fährt mit einer Hand, in der anderen hat er das Heft, aus dem er liest. Fährt und liest so seelenruhig, wie das gewöhnliche Sterbliche sich nur in der Straßenbahn leisten können. Dabei fährt er ganz bestimmte Wege und Figuren. Jetzt hält er auch noch die eine Hand graziös nach links heraus. Als ob er mit einem Partner führe. Aha, der lernt an einem Reigen!

Und plötzlich ist es mit aller Spielerei und Toberei vorbei. Man fängt an zu üben. Ein Jugendlicher zügelt die Temperamente der Knaben und fängt an, einen Reigen fahren zu lassen.

Still ist es in der Halle geworden. Die Jungen sind ganz bei der Sache. Man hört nur ein Surren der Maschinen, die laut schallenden Kommandos und die Pfeife des Leiters.

„Längszug!" Pfiff. — „Abzweigen in Paaren!" Pfiff. — „Umzug!" Pfiff. — „Mittelzug!" Pfiff. —Schrägzug!" Pfiff. —

So strampeln die Fahrer die bestimmten Wege. Hintereinander, nebeneinander, Halle rauf, Halle runter, fahren Kurven und Kreise und versuchen schließlich eine Figur, eine Mühle, fertig zu bringen.

*

Und inzwischen wollen wir uns ein bißchen mit dem Genossen Eggert, dem Vorsitzenden der hiesigen Ortsgruppe, unterhalten.

„Diesen Saalsport," sagt er, „den treiben wir natürlich nur im Winter. Im Sommer sind wir draußen und machen meistenteils schöne Tourenfahrten. Rennveranstaltungen, wie die bürgerlichen Vereine sie abhalten, lehnen wir als Arbeitersportler grundsätzlich ab.

Die sechs Jungen hier, die lernen Schulreigen fahren. Das ist das erste. Die sind erst seit kurzer Zeit dabei. Aber mit wer weiß was für einer Begeisterung. Die wollen alles das lernen, was sie schon mal bei den Großen gesehen haben."

„Was gehört eigentlich alles zum Saalsport?"

„Zunächst Reigenfahren. Da gibt es allerdings verschiedene Arten. Man unterscheidet z. B. Schulreigen für Knaben, Kunstreigen in zwei Klassen, Jugendreigen für 14—18jährige ebenfalls in zwei Klassen, Kunstreigen für Jugendliche und dann den Steuerrohrreigen. Bei diesem Reigen sitzt man auf dem Lenker und fährt auf dem Hinterrad, während das Vorderrad hoch in der Luft schwebt. Seit einiger Zeit hat der Bund auch noch einen Einradreigen eingeführt."

„Und wie ist es mit eigentlichen Kampfspielen auf dem Rade?"

„Wir pflegen Radball und Radpolo."

„Wieviel Mann gehören hier zu einer Mannschaft?"

„Das ist verschieden. Es gibt Zweier-, Dreier- und Sechser-Mannschaften. Diese Spiele werden natürlich nicht nur in der Halle gespielt, sondern auch im Freien."

„Gehören die Räder den Mitgliedern oder dem Verein."

„Die gehören dem Verein. Denn eine Maschine kostet immerhin 150 Mark. Wir besitzen zwölf davon."

*

Mittlerweile sind die Kleinen von der „Bühne" verschwunden. Die Jugendlichen haben inzwischen den „Kampfplatz" betreten.

Man spielt Radball. Zwei Mann auf jeder Seite.

Man jagt hinter einem kleinen Ball her, spielt ihn sich gegenseitig zu, stoppt ihn, gerät mit den Maschinen aneinander, schießt mit dem Vorderrad oder Hinterrad ins Tor.

Was andere mit den Füßen vollbringen, was andere mit den Händen machen, das wird hier mit der gut beherrschten Maschine und scheinbar mühelos bewältigt.

Was für Mühe aber zum Erlernen gehört, kann man wahrscheinlich nicht richtig ermessen.

Die Uebungsstunde der Jugendlichen ist zu ihrem Leidwesen viel zu schnell herum.

Aber Punkt halb acht sitzen die „Großen" schon auf den Rädern. Fahren Reigen. Genau wie vorher die Kleinen. Aber ein „klein wenig" anders. Fahren zu zweit. Fahren aber mit erhobenem Vorderrad. Kunstreigen, wenn ich nicht irre. Und später steigen sie auf die aufs Hinterrad steil nach oben gestellten Räder, setzen sich auf die Lenkstange und üben paarweise den Steuerradreigen.

Der Gummi knirrscht und die Maschinen surren. Nur leise kommen die Kommandos des Leiters.

Das Fahren sieht leichter aus, als es in Wirklichkeit ist. Es erfordert jedenfalls eine gewisse Nervenanstrengung und körperliche Kraft und Gewandtheit.

Jeden Dienstag und jeden Sonnabend sind Uebungsabende der Ortsgruppe Lübeck.

Saalsport wird übrigens bereits seit 1904 getrieben. In diesen 27 Jahren sind nennenswerte Unfälle (Arm- oder Beinbrüche) noch nicht passiert!

„Zum Saalsport gehört allerdings verdammt viel Liebe und auch Zeit. Und nicht zu vergessen: Hosenböden!" Sagt Genosse Eggert. Und der weiß das aus eigener Erfahrung.

Daß das natürlich kein Hinderungsgrund ist für Genossen, die sich dem Radsport verschrieben haben, sieht man daraus:

Die Ortsgruppe in Lübeck hat zirka 300 Mitglieder. Der ganze Bund zählt 350 000!

Das aber heißt, daß der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund „Solidarität" die größte Radsport treibende Organisation der Welt ist!

W. Ernst Herold.

Volksbegehren in Oldenburg

Nazi und KPD. in trauter Gemeinschaft

Stockelsdorf, 24. Dezember

Die KPD. und NSDAP. haben bei der Oldenburger Regierung zur Auflösung des Landtags das Volksbegehren beantragt. Erforderlich dazu sind 20 000 Unterschriften. Die Eintragungen werden nach den Wählerlisten vom 17. Mai 1931 zugelassen. Nach dem Wahlergebnis vom 17. Mai 1931 haben die Antragsparteien erhalten

KPD.	18 935	Stimmen
NSDAP.	97 778	„
	116 713	Stimmen

Danach werden die Antragsparteien die 20 000 Eintragungen erreichen. Ist der Antrag somit genügend unterstützt, so geht dieser an den Landtag. Die Abgeordneten entscheiden dann darüber, ob der Landtag aufgelöst werden soll oder nicht. Entscheiden zwei Drittel der Abgeordneten, daß der Landtag aufgelöst werden soll, so erübrigt sich der Volksentscheid und der Landtag wird in diesem Fall aufgelöst.

Wie sind die Aussichten bei der Abstimmung im Landtag ??

Die politischen Parteien sind wie folgt vertreten:

SPD.	11	Abgeordnete
KPD.	3	Abgeordnete
Staatspartei	1	Abgeordnete
Zentrum	9	Abgeordnete
D.V.P.	1	Abgeordnete
D.N.V.P.	2	Abgeordnete
Landvolk	1	Abgeordnete
Nazi	19	Abgeordnete
Gemeinsch.-Liste	1	Abgeordnete
	48	Abgeordnete

Die Antragsparteien, und die, die den Antrag evtl. unterstützen werden, ergeben:

KPD.	3	Abgeordnete
N.S.D.A.P.	19	Abgeordnete
D.N.V.P.	1	Abgeordnete
Landvolk	1	Abgeordnete
Gemeinsch.-Liste	1	Abgeordnete
	25	Abgeordnete für Auflösung

Mit bestimmter Voraussicht wird somit der Volksentscheid kommen. Nach den gesetzlichen Bestimmungen für Oldenburg ist bei dem Volksentscheid mit „Ja" oder „Nein" zu stimmen. Die SPD. hat somit keine Veranlassung, sich an dem Volksbegehren irgendwie zu beteiligen. Zum Volksentscheid spielen wir zum Tanze auf. Die Nazi-„Pg." insbesondere, werden kein Mittel unversucht lassen, den Letzten zur Eintragung in die Listen zu zwingen. Geschäftsleute, Landarbeiter und andere werden unter wirtschaftlichen Druck genommen, um sie zu zwingen. Herr Böhmcker, der bereits Anlauf genommen hat, um zur „Futterkrippe" zu kommen, wird schon die nötigen Anweisungen erteilen, um sein Ziel zu erreichen. Für uns ist er „gewogen und zu leicht" befunden. Wir halten es mit Oberlandgerichtsrat Flohr, der in einer Versammlung sagte, daß ein Mann, der zweimal durchs Examen fiel und dem beim dritten Examen eröffnet wurde, daß er für den Staatsdienst nicht in Frage komme, ungeeignet ist, den Posten eines Ministerpräsidenten zu bekleiden. Für uns ist weiter ausschlaggebend seine sonstige Qualifikation. Wir stimmen dem Kommunisten Kunz, Stadtverordneter in Halle zu, wenn er sagte:

„Wenn die Nazis nicht in die Regierung kommen, dann bleiben uns Tausende und aber Tausende, ja Zehntausende von Opfern erspart. Es ist unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit, die Nazis von der Regierung fernzuhalten. Sie zur Macht kommen lassen, wenn man es verhindern kann, bedeutet ein Verbrechen an der gesamten Arbeiterklasse."

Wir bedanken uns für ein zweites Braunschweig. Wir sind davon überzeugt, daß die Bevölkerung von Oldenburg nicht zu denen gehört, die ihren eigenen Metzger selber wählt.

Volksgenossen! Reiht euch ein in die eiserne Front, dann werden sich die Katastrophenpolitiker die Hörner schon abstoßen.

Provinz Lübeck

Ahrensbök. SPD. Die Monatsversammlung Dezember fällt aus. Genossen, merkt euch jetzt schon vor: Generalversammlung im Januar.

Ratekau. Versammlung der Arbeitsgemeinschaft der Vorstände der SPD. Seeretz, Ratekau, Pansdorf und Timmendorf. Zu dieser Versammlung werden die Vorstände des Reichsbanners sowie die Vorstände der Arbeiter-Turn- und Radfahrervereine der Gemeinde West-Ratekau zum Mittwoch, dem 30. Dezember, abends 8 Uhr, im Lokale Fürst Blücher zwecks Besprechung einer dringenden politischen Angelegenheit herzlich eingeladen. Parteigenossen, Reichsbannerkameraden und Sportgenossen erscheint alle.

Mölln

Weihnachtsfeier der sozialdemokratischen Frauen

Wie alljährlich hatte am zweiten Weihnachtstag die Frauengruppe der SPD. zu einer Veranstaltung im Kolosseum hierselbst gerufen. In großer Zahl waren die Anhänger der SPD. diesem Rufe gefolgt und bewiesen den Gegnern, wie falsch ihre Kalkulationen über den angeblichen Zerfall der SPD. hier am Orte sind.

Durch den Weihnachtsfrieden sind politische Ansprachen unterbunden und konnten nur die Sänger den politischen Willen durch das Lied Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit den Anwesenden bekunden und den Weg aus dem jetzigen Elend zeigen. Der Theatergruppe wären zu solchen Veranstaltungen Tendenzstücke statt der nichtssagenden Lustspiele zu empfehlen. Die gymnastischen Uebungen der Jugendgruppe des Arbeiter-Turn- und Sportvereins fanden allgemeinen Beifall. Dem Musikklub Edelweis gebührt der Dank für das gute Gelingen der Veranstaltung, durch seine flotten Weisen hielt er die Anwesenden noch recht lange beisammen.

Abseits vom Lärm

Seitlich von der alten und kleinen Stadt Uetersen in Holstein steht die Kirche, noch heute im Volksmunde „Kloster" genannt, denn vor einigen hundert Jahren haben hier Mönche gewohnt. Sie sind längst dahin gegangen in jenes Reich, das sie vorbereiten wollten. Kriege sind vorübergezogen, und das wuchtige, rostbraune Gemäuer der Kirche mit der „Bimmel", einer reichlich dünnen Glocke, steht noch immer, im Sommer zwischen blühendem Holunder, im Winter flankiert von den Lebensbäumen und den Riesenstämmen der Eichen und Buchen. Eigentlich treten die Grabsteine im Schatten der Pfeiler und Bäume etwas zurück; sie drängen sich den Lebenden nicht allzu sehr auf — etwas am Plan dieses ganzen, schlichten Friedhofes ist betonte Bescheidenheit des Gewesenen. Es ist vorhanden, nicht fortzudenken; es blickt weise und still in die Zeit, in die Augen der Menschen, die vorüberkommen, und läßt den Dingen ihren Lauf.

Leise tritt man schon, wenn noch nicht die Pforte klirrte, die Angel kreischte. Es ist, als schliefe die Kirche mit den Bestatteten, als blühten die Blumen auf den Gräbern, die Dolden in den Zweigen mehr aus Treue zu den Toten denn aus Freude an der Sonne — und im Winter gar, wenn, hartgefroren, der Boden hohler klingt unter dem Schritte des Wanderers im Leben, wenn Reif wie Salz aus Gottes Hand gestreut ist oder Schnee, ein Pelz der frierenden Haut, gebreitet liegt, dann starrt man wohl hinauf gegen den Turm, der garnicht bis an die Wolken reichen will und dennoch so unbeirrt in den Himmel zeigt.

Ein Geheimnis muß hier wohnen auf diesem kleinen Raume, der allen Heimat wurde, die in vierhundert Jahren ringsum die Augen schlossen. Kein Professor der Gartenbaukunst hat ihn entworfen. Ernst und eindringlich gingen die Menschen hierher zum letzten Gange, legten einen neben den andern und wünschten ihm die Ruhe, die niemals das Leben schenken kann. Dann traten sie zur Seite, sandten einen Blick zur Ruhestatt und wandten sich der kleinen alten Stadt und ihren Geschäften zu. So wuchs der Friedhof, und nun ist es seit langem schon so weit, daß man draußen, weiter vor der Stadt, ein großes Feld bearbeitet, umfriedet, in Wege und Plätze eingeteilt hat und nicht einmal mehr ein neuer Gast des Todes die liegende Runde für eine Weile stört. Sie sind unter sich, ein enger, vertrauter, mit allem einiger Kreis. Verwittert ist das Gold der Namen, verwaschen sind die Steine, Rost nagt an den Ketten.

Seit langem war ich nicht mehr in Uetersen gewesen. Erst in diesen Wintertagen trieb mich eine stille Freude an der holsteinischen Landschaft wieder einmal dorthin. Ich fand vorbei an der Werkstatt des Drechslers vor dem Park, trat in den Seitenpfad, und bald schwang die alte Pforte und ließ mich ein in die große Stille. Zum ersten Male, seitdem ich je hierher gekommen, hing zwischen dem Baumgeäst die Trübe eines Tages vor dem Regenbeginn. Grau stand alles, auch das Braun der großen Steine im Kirchenrumpf. Verschlossen war die Türe, und nicht einmal der Wind erinnerte an die Welt. Die Kälte legte sich auf meine Augen. Ich wußte nicht mehr, warum ich eigentlich in das Reich der Schlafenden eingedrungen war. Ich fand sie nicht wieder, die sanfte, schwingende Ruhe, die ich immer im Sommer mitgenommen von hier, und die mich noch lange draußen zwischen den Stadtmauern und Menschen begleitet hatte wie eine unsichtbarer Schutz. Aber auch mich abwenden und gehen konnte ich nicht. Mir war, als zöge mich aus der Schattenwelt eine Macht,

ewig und immer zu bleiben, alle Geschäfte, alle Pläne ruhen zu lassen, selbst die Träume zu vergessen . . .

„Ich liebte niemals noch so sehr das Leben . . .“

Welche Stimme war es, die jetzt, an diesem Orte, Puccini sich zugewandt? So leise sie herüberschwang aus dem großen Leben, sie klang voll und quellend. Der Frauenmund, der sich öffnete, diesen Tönen Raum zu geben, stand jung und dennoch weise vor meinen Augen. Ich ging der Stimme nach. Jenseits des Gitters lag ein Park. Darin stand ein weißes Haus. Ein Oberfenster schien nicht ganz geschlossen zu sein — auch die dumpferen Anschläge des Pianos waren bald zu hören. Wirklich, sie lebte, diese Stimme, und sie war ein Gruß an diesem dunklen Tage — und wieder, wie im Sommer aus dem Dufte der Dolden und des Buchsbaums, nahm ich auch jetzt mit fort die tragende Ruhe, das Wissen um ein „Mehr hinaus in die Stadtmauern weit von Uetersen und seinen abseits lebenden Menschen, seinen abseits schlafenden Ahnen . . .“ Walter Anatole Persich.

Die automatische Großbank

Zweierlei „tote“ Buchhalter — Die denkende Buchungsmaschine — Rohrpost macht Boten brotlos

In jeder Bank gibt es ein Depot, das den Namen „totes Depot“ trägt und das kommt daher: Die Kunden, die ihre Papiere, Aktien und Hypothekenbriefe zur Bank geben, glauben im allgemeinen, daß die Bank diese Papiere auch selber aufbewahrt. In Berlin ist das zum größten Teil nicht der Fall. Die Papiere werden dem Berliner Kassenverein zugeführt, der zugleich die Umtauschstelle für die Aktienkäufe von Bank zu Bank darstellt. Man braucht nicht mehr wie früher die Aktien täglich hin und her zu transportieren. Es genügt die gegenseitige Mitteilung des Kaufs oder Verkaufs und die Mitteilung an den Kassenverein von der notwendigen Ueberschreibung von dem Konto der einen Bank an das der andern. Um eine Uebersicht über diese Aktienkäufe und -Verkäufe zu behalten, müssen die Banken für jeden einzelnen Kunden ein Depot führen, in dem sein Aktienbesitz registriert und fortgeschrieben wird.

Im Keller einer Großbank

Eingang zum Tresor, der mit einer 25 Tonnen schweren Stahltür verschlossen ist.

Dieses Depot, das also nach den Besitzern, den lebenden Personen geordnet ist, heißt das lebendige Depot. Außerdem unterhält die Bank aber noch ein Depot, in dem die Papiere nicht nach dem Besitzer, sondern nach ihrem Charakter geordnet sind. Und dieses Depot heißt im Gegensatz zu dem lebendigen das „tote Depot“ und ein Buchhalter, der in dieser Abteilung beschäftigt ist, heißt der „tote“ Buchhalter.

Es gibt aber noch ganz andere und viel mehr „tote“ Buchhalter in einer modernen Großbank, tote Buchhalter, die die Todfeinde der lebendigen Buchhalter sind, die Maschinen. Nirgends ist wohl die Mechanisierung überzeugender und zugleich erschreckender in den Vordergrund getreten als im Bankbetrieb. Wenn an anderer Stelle im Fabrikbetrieb die Maschine letzten Endes bestimmte mechanische Handgriffe automatisierte, so hat sie im Bankbetrieb begonnen, die geistige Tätigkeit des Buchhalters, die man bisher wohl kaum für mechanisierbar hielt, mehr und mehr zu ersetzen. Ist diese Maschine nicht wirklich ein „toter“ Buchhalter, wenn zunächst jemand den Wechsel nach Nummern, Datum, Verfallstag und Höhe auf eine Maschine tippt, wenn diese Maschine eine Karte mit den seltsamsten Lochungen verfertigt und wenn diese Karte nun einen Weg durch alle möglichen komplizierten Maschinen hindurch, um sich schließlich selbst auf einem großen Bogen zu buchen und zu den übrigen Ziffern zu addieren. Da rollt die Karte mit einem Bündel von einigen hundert anderen über laufende Räder, die sie geheimnisvoll verschlüsseln. Die abgeschriebenen Wechsel sind sortiert und nach Nummer oder nach Höhe, oder nach Verfallstag oder nach Ausstellungsdatum. Und eine andere Maschine zählt die so sortierten Wechsel auf. Aus den Lochen in der Abschnittstreue des Wechsels werden plötzlich wieder Ziffern und die Maschine, die diese Ziffern eingeschrieben, addiert sie auch noch Belieben, addiert sie auch ihre aufgeprägten, addiert auch, wenn es jemandem besonders Spaß macht, die Wechselnummer. Das sind die modernen „toten“ Buchhalter des Bankbetriebes, diese Maschinen, die Hunderte von lebenden Buchhaltern überflüssig gemacht haben. Und nicht nur in der Buchhaltung spielt die Maschine eine Rolle. Die Zentralen unserer großen Banken sind heute Riesenkomplexe, die die Bevölkerungszahl einer Kleinstadt beherbergen oder gar einer kleinen Mittelstadt. Es ist deshalb kein Wunder, wenn in einem solchen Haus, das Ausmaße weit als mehreren Häuserkomplexen besitzt, die durch Schnellbahnen miteinander verbunden sind, eine Rohrpost von 14 Kilometer Länge existiert. 45 Stationen hat diese Rohrpost und vier Kilometer lang ist der Weg bis zur entfernt, die von 5 oder 6 Boten bedient wird, und die alt die Boten noch, die von 5 oder 6 Boten bedient wird, und die alt die Boten trotzdem genügt hat, die jetzt notwendig waren, um diese 5000 Sendungen an Ort und Stelle zu bringen.

Die Fülle

von Verordnungen, von neuen Beschlüssen politischer und wirtschaftlicher Art findet in der Zeitung Verbreitung. Wer stets gut unterrichtet sein will, kann nicht auf den *Lübecker Volksboten* verzichten.

ARBEITERSPORT

Weihnachtshandball

Technik siegt über Eifer

Lübeck 1 schlägt Stockelsdorf 1 überraschend hoch mit 6 : 0 (1 : 0)

Hochspannung herrschte bei den Arbeiterhandballern. Wird Lübeck 1 die mächtig aufkommenden Stockelsdorfer bezwingen? Die Aufgabe wurde von den Lübeckern glatt, noch glatter als wie das Ergebnis besagt, gelöst. Da nützte das aufopferungsvolle Spiel der Stockelsdorfer nichts, technisch war Lübeck 1 ihnen um Klassen überlegen. Glanzleistungen zeigte der Stockelsdorfer Torwart, trotzdem 6 Tore und es hätten noch mehr Tore fallen müssen, man muß es den Lübeckern immer wieder sagen: werft flach. Der Spielverlauf: Lübeck gegen Wind beginnt mit planvollen Angriffen, scheitert aber vorläufig an der guten Deckung der Stockelsdorfer. Einem feinen Angriff der Lübecker sind sie aber nicht gewachsen, Halbrechts wirft tadellos in die linke Torecke. 1 : 0. Stockelsdorf versucht immer wieder mit sehr schnellen Durchbrüchen zu Erfolgen zu kommen. Lübecks Hintermannschaft ist aber auf dem Posten. In der zweiten Halbzeit wird Lübeck mit Wind immer überlegener. Aus einem Gewühl wirft Halbrechts überraschend zum 2 : 0 ein. Stockelsdorf ist jetzt ziemlich abgekämpft, der nötige Widerstand fehlt. Mittelstürmer und Halbrechts erhöhen in kurzen Abständen auf 6 : 0, alles Ergebnisse feiner Angriffe. Sehr schade, daß das Spiel in der zweiten Halbzeit unnötig hart wurde. Der Schiedsrichter hätte ruhig mehr durchgreifen können. Durch hartes Spiel ergänzt man fehlende Technik nicht, Stockelsdorf! Trotzdem werden die Genossen jenseits vom Landgraben noch mancher Mannschaft durch ihren kolossalen Eifer gefährlich.

Wassersport Vorwerk 2 — Schwartau 2 9 : 4

Die Schwartauer traten nur mit 8 Mann an und mußten eine verdiente Niederlage hinnehmen.

Lübeck 1 Jgd. — Lübeck 3 5 : 4

Nach anfänglicher 4 : 1-Führung von Lübeck 2 mußten sie sich zum Schluß mit obigem Resultat knapp geschlagen bekennen.

Fußball

Reger Spielbetrieb in den Weihnachtstagen

Ueber die ausgetragenen Spiele wird uns folgendes berichtet:

ATV. Schwartau 1 gegen FSV. 1 4 : 3 (2 : 0) 6 : 4

Man merkte es den Schwartauern an, daß sie die Meisterschaftsniederlage wieder wett machen wollten. Es gelang, denn unser Meister hatte mit obigem Resultat das Nachsehen. Ist die Niederlage verdient? Ja! Schwartau war im allgemeinen eifriger, wenn es auch in der letzten Viertelstunde merklich nachließ. In dieser Zeitspanne fielen dann auch die Tore für FSV. — Schwartau hat Wahl und zieht gleich mit Steilvorlagen, unterstützt durch den herrschenden Wind, auf FSV.s Torhälfte los; doch die Verteidigung FSV.s ist vorerst nicht zu überwinden und schafft mit wuchtigen Schlägen immer wieder Luft. In der nachfolgenden Zeit entwickelt sich nun ein flotter Kampf, in dem bald die eine, bald die andere Mannschaft im Angriff liegt. Bis Schwartau den Bann bricht, und mit 1 : 0 in Führung geht. Durch diesen Erfolg angespornt, setzten sie FSV.s Heiligtum oft in Gefahr. Schwartaus Mittelstürmer schickt seinen schnellen Rechtsaußen immer wieder durch steile Vorlagen auf Reisen. Eine vom Letzteren hereingegebene Flanke wird zum 2 : 0 verwandelt. Kurz darauf ist Halbzeit. Nun hat unser Meister den Wind als Bundesgenossen, doch Tore fallen nicht, obgleich die Angriffe fein durchdacht eingeleitet waren, immer wieder stellt sich ein rettendes Bein dazwischen oder rettet der Schlußmann in guter Form. Auch FSV.s Torwart zeichnet sich aus, im Herauslaufen vereitelt er einen Erfolg. Aber trotzdem muß er sich gefallen lassen, den Ball zweimal aus dem Torgehäuse zu holen. Jetzt hält FSV. es nicht mehr aus. Nachdem ein Tor aufgeholt worden war, mußte der Schwartauer Torhüter in kurzen Abständen sich noch zweimal geschlagen bekennen. — FSV. zeigte ein gutes Zusammen- und Abspiel, doch der krönende Torschuß fehlte. Den Torwart trifft an der Niederlage kein Verschulden. Verteidigung und Läuferreihe gut. Auch wurden in der Fünferreihe im allgemeinen zufriedenstellende Leistungen gezeigt. Nur darf mit dem Torschuß nicht zurückgehalten werden. Bei Schwartau war die ganze Mannschaft gut besetzt. Der gute Mittelläufer erhält durch seine Außenläufer eine wirksame Unterstützung. Der Schiedsrichter war dem fairen Spiel ein gerechter Leiter.

ATV. 1 gegen VSV. 1 2 : 1 (1 : 0) Ecken 11 : 1.

Bei naßkaltem, windigem Wetter wurde ein wenig interessantes Spiel gezeigt. Das Resultat entsprach den Leistungen. Von den vielen Ecken konnten die Marlier nur eine zum Tor verwandeln. Bei ATV. schlossen sich beide Ersatzleute, welche als Verteidiger fungierten, den Leistungen ihrer Läuferreihe an, während bei Vorwärts beide Ersatzleute bedeutend abfielen. Die schwächsten Teile waren bei beiden Mannschaften die Stürmerreihen. Dies machte sich besonders bei ATV. bemerkbar. Während der ganzen zweiten Halbzeit durchweg in der Vorwärtshälfte spielend, gelang doch nur ein Tor. Von den beiden Elfmetern, welche für ATV. gegeben wurden, wurde einer verschossen und einer vom VSV.-Torwart gut gehalten. Zeitweilig konnte man bei den Vorwärtsleuten eine Unlust bemerken. Das darf nicht sein, Genossen. Der Schiedsrichter fungierte gut.

Ausscheidungsspiel Kücknitz 1 gegen Heimstätten 1 4 : 3.

Dieses Treffen zeichnete so richtig den Charakter eines Ausscheidungstreffens. Von Anfang bis Schluß kämpften beide Mannschaften erbittert um den Sieg. Welcher dann von Kücknitz mit viel Glück hingenommen wurde. Kücknitz wählt mit Wind. Dadurch spielen selbige in der ersten Halbzeit durchweg überlegen. Das erste Tor wurde aus dem Hinterhalt angebracht. Der Torwart Heimstättens, in der Meinung, der Ball geht aus, läßt ihn mühelos passieren. Kurze Zeit später dasselbe Bild. Ein gut angebrachter Schuß wird von Heimstättens Schlußmann schlecht abgewehrt. Der nachsetzende Stürmer Kücknitz' besorgt den Rest. Beide Mannschaften bemühen sich trotz des Windes den Ball flach zu halten. Die Außen sind immer die treibenden Kräfte. Heimstätten beschränkt sich auf einige Durchbrüche, welche jedoch immer gefährlich sind. Bei einem der Angriffe wird ein Genosse von Heimstätten unfair angegriffen. Der verhängte Elfmeter führt zum ersten Tor. Kücknitz kann das Resultat auf drei und vier erhöhen. Während die Siedler nach kurzem Durchspiel ihr zweites Tor erzielen. Nach dem Wechsel ändert sich das Spiel. Heimstätten ist jetzt tonangebend, aber an der guten Kücknitzer Hintermannschaft scheitern alle Angriffe. Ein Elfmeter für Heimstätten wird vergeben. Die Siedler erreichen in der Folgezeit noch ein Tor. Kurz vor Schluß des Spieles gibt es noch einige aufregende Momente vor dem Kücknitzer Tor, aber zum Unentschieden reicht es nicht. Beide Mannschaften zeigten trotz des starken Windes ein gutes Spiel. Unschön wirkte es zum Schluß, als Kücknitzer Spieler den Ball in bedrängter Lage wiederholt ausschlugen, und dies von den eigenen Genossen gutgeheißen wurde.

Eine Ueberraschung ist die Niederlage Sceretz 1 gegen Dornbreite 1. Erstere mußten sich mit 4 : 2 geschlagen bekennen. Im allgemeinen wurde ein offenes Spiel gezeigt, das Dornbreite durch besonderen Eifer zeitweise überlegen für sich gestalten konnte.

Weitere Resultate:

Union Hamburg 4 gegen Stockelsdorf 2 3 : 4
Union Hamburg 4 gegen Stockelsdorf 3 1 : 1
FSV. 1. Schüler gegen Stockelsdorf 1. Schüler 3 : 3
Schwartau 2. Schüler gegen Stockelsdorf 2. Schüler 1 : 2
Schwartau Jugend gegen Stockelsdorf Jugend 1 : 4
(Stockelsdorf Jugend zeigte in dieser Aufstellung gute Leistungen)
Vorwärts 1. Jugend gegen Kücknitz 1. Jugend 2 : 1
Viktoria 3 gegen Kücknitz 3 5 : 3
Viktoria trat nur mit 9 Mann an.

Die Spiele in Moisling mußten infolge schlechter Platzbeschaffenheit ausfallen.

Schwartau 1 gegen V. f. L. Hamburg 1 : 4
Viktoria 1 gegen Rasensport Elmshorn 3 : 4.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratische Partei Lübeck

Sekretariat Johannisstraße 48 pt. Telephon 22443

Sprechstunden:
11—13 Uhr und 16—18 Uhr Sonnabends nachmittags geschlossen

A-Gruppe Stadt Am Mittwoch, dem 30. Dezember, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus Zusammenkunft. 1. Politischer Wochenbericht. 2. Vortrag des Gen. Robert Kühne. Alle erscheinen. Bücher mitbringen!

Sozialistische Arbeiterjugend

An alle Gruppen! Mittwoch findet unsere Generalversammlung im Haus der Jugend, 20 Uhr, statt.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Büro: Haus der Jugend (Eingang Fegefeuer), Zimmer 11
Geöffnet täglich 17—19 Uhr Sonnabends geschlossen

Das Büro ist ab Montag, 28. Dezember bis einschl. Montag, 4. Januar geschlossen.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Metallarbeiter-Jugend. Mittwoch haben wir unsere Monatsversammlung für Januar. Am Dienstag treffen sich die Vorstandsmitglieder zum Aufstellen des Monatsprogramms. 8 Uhr, im Haus der Jugend.

Jung-Zimmerer. Wichtige Versammlung am Dienstag, abends 8 Uhr, im Haus der Jugend. Tagesordnung daselbst. Erscheinen aller Jung-Kameraden dringend erwünscht. Leitung: Bruno.

Arbeiter-Sport

Jung-Naturfreunde. Mittwoch abend Silvesterbesprechung und Vorlesungen aus Büchern von Kienan. Schluß der Anmeldungen für Silvester am Mittwoch. Preis 1.— Mark.

ATB. Lübeck. Sitzung der Vorturnerschaft am Dienstag, dem 29. Dezember, abends 8 Uhr, im Arbeitersportheim. Jahresberichte abliefern. Erscheinen aller Turnwarte und Vorturner dringend notwendig.

Freiheitsporte. Sitzung der Sportleitung am Dienstag, dem 29. Dezember, abends 7.30 Uhr, im Sportenlokal.

ATB. Kücknitz. Am Montag, dem 28. Dezember, 7 Uhr, technische Ausschußsitzung. Vergeßt den Vierteljahrsbericht nicht.

Schiffsnachrichten

Lübeck-Linie Aktiengesellschaft

Dampfer Danzig, Kapitän P. Nissen, ist am 24. Dezember, 7 Uhr, von Danzig nach Lübeck abgegangen.

Angekommene Schiffe

24. Dezember

Dt. D. Alex, Kapitän Ramme, von Kiel, 2 Tage. — Dt. D. Holstentor, Kapitän Langhein, von Hadsund, 1½ Tage. — Dt. D. Kattsund, Kapitän von Seck, von Tallinn, 1 Tag. — Dt. M. Condor, Kapitän Schmidtshofen, von Neustadt, 3 Stunden. — Dt. M. Grete, Kapitän Meyer, von Eckernförde, ½ Tag. — Holl. M. Zivel, Kapitän Smeder, von Tönsberg, 4 Tage. — Dt. T. Planet, Kapitän Schierhorn, von Furillen, 2 Tage 3 Stunden.

25. Dezember

Dt. D. Vossehl, Kapitän Groot, von Vejle, 1½ Tage. — Dt. D. Arthur Kunstmann, Kapitän Nadrowsky, von Emden, 2 Tage.

26. Dezember

Dt. D. Lübeck, Kapitän Ellerbrook, von Trangsund, 4½ Tage. — Norw. D. Uria, Kapitän Grüng-Bergesen, von Danzig, 2½ Tage. — Dt. D. Nordkap, Kapitän Freiwurst, von Furillen, 3½ Tage. — Dt. M. Johanna Becker, Kapitän Becker, von Horsens, 1 Tag.

27. Dezember

Schw. D. Lübeck, Kapitän Carlsson, von Gothenburg, 6 Tage.

Abgegangene Schiffe

24. Dezember

Dt. D. Fehmarn, Kapitän Schwenn, nach Kiel, Stückgut. — Dt. D. Helene, Kapitän Möller, nach Königsberg, Stückgut. — Dt. D. Kurt, Kapitän Koskowsky, nach Kopenhagen, Briketts.

25. Dezember

Holl. M. Irene, Kapitän Schenkel, nach Wismar, leer.

26. Dezember

Dt. M. Marga, Kapitän Dwenger, nach Apenrade, Telegraphenstangen. — Norw. D. Ursa, Kapitän Grung-Bergesen, nach Stavanger, Stückgut. — Dt. D. Arthur Kunstmann, Kapitän Nadrowsky, nach Emden, leer.

27. Dezember

Dt. M. Helga, Kapitän Ramke, nach Kolding, Koks. — Dt. M. Agathe, Kapitän Möller, nach Neustadt, leer.

Kanalschiffahrt

Eingehende Schiffe

Nr. 805, Stallbaum, Lübeck, leer, von Lauenburg. — Güterdampfer Katharine Bertling, 111 Tonnen, Stückgut, von Magdeburg. — Nr. 796, Mittelstädt, Aken, 480 Tonnen, Briketts, von Riesa. — Motorsegler Agathe, Hamburg, 107 Tonnen, Weißblech, von Hamburg. — Nr. 10360, Runge, Müllrose, 150 Tonnen, Soda, von Riesa. — Nr. 780, J. Stallbaum, Lübeck, 103 Tonnen, Buchweizen, von Hamburg. — Nr. 855, Martensen, Lauenburg, 71 Tonnen, Stückgut, von Hamburg. — Nr. 27, Holm, Lauenburg, 127 Tonnen, Stückgut, von Hamburg. — Nr. 2613, Schröder, Berlin, 150 Tonnen, Soda, von Bernburg. — Nr. 38, Reinicke, Berlin, 319 Tonnen, Soda, von Bernburg. — Nr. 3672, Conrad, Lahmo, 300 Tonnen, Gerste, von Kohfel. — Nr. 567, Claus, Nienburg, 321 Tonnen, Soda, von Bernburg. — Nr. 2728, Rohde, Zehdenick, 191 Tonnen, Altefen, von Berlin.

Ausgehende Schiffe

Nr. 14, Heemann, Lübeck, 100 Tonnen, Weizen, nach Hamburg. — Motorsegler Condor, Hamburg, leer, nach Mölln. — Nr. 763, Schröder, Lauenburg, 38 Tonnen, Konserven, nach Hamburg. — Motorkahn Peutehafen, Lauenburg, 71 Tonnen, Flachs, nach Hamburg.

Wasserstände der Elbe

Magdeburg, 26. Dezember

Nimburg	0,17	Roßlau	0,64
Brandeis	0,16	Barby	0,76
Melnik	0,14	Magdeburg	0,62
Leitmeritz	0,28	Tangermünde	1,40
Außig	0,02	Wittenberge	1,45
Dresden	1,46	Dömitz	1,10
Torgau	0,01	Hohnstorf	1,14
Wittenberg	1,34		

Redaktion des Lübecker Volksboten: Leitung Dr. J. Leber, M. d. R.; Politik und Wirtschaft: Dr. F. Solmitz; Lokaler Teil und Feuilleton: Hermann Bauer.
Verantwortlich auf Grund des Pressegesetzes für den gesamten redaktionellen Teil: Hermann Bauer. Verantwortlich für Anzeigen und Geschäftliches: Oskar Jandke.
Druck und Verlag: Wullenwever-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten